

Freie Presse

Wochenausgabe: Die hebengelassene Nonpareillese 12 Pf. — Ausgabe 60 Pf.
Die viergepflanzte Wallace-Polizei 2 M. — Für Blattverschriften Sonderausk.
Umgegennahme bis 7 Uhr abends.

Verlagspreis: Die Zeitung erscheint täglich morgens. Montag: mittags. Sie kostet
in Lodz und Umgegend höchstens 1 M. 30 Pfennige, monatlich 6.— M. 30.
Bei Postversand M. 1,75 beginn. Vol. 7.—

Nr. 194

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße 96

2. Jahrgang

Noch ein Wort zur Versöhnung.

Der Frieden ist unterzeichnet. Mit Wehmutter und kummervollem Herzen hat unser armer deutsches Volk hierzulande fünf lange Jahre darauf gewartet. Tausende unserer Volksgenossen, die während dieser Zeit gezwungen waren, ihre Heimat zu verlassen und die das Schicksal in die weite Welt verschlug, wie sehnten sie sich alle nach dem Tage, wo die Völker wieder das Versöhnungsfest feiern werden! Wie ganz anders haben diejenigen Deutschen, die als russische Soldaten zum Kriegsdienst eingezogen waren und an der weiten russischen Front, vom Baltischen bis zum Schwarzen Meer, in Erdhöhlen, Schlüchtern und Blockhäusern lebten, sich diesen Tag des Friedens vorgestellt! Im Geiste sahen wir weiße Banner und Friedensfahnen und in unseren Ohren glaubten wir den Schall der Kirchenglocken zu vernehmen, die die Menschheit auf diesem Jubelzettel, wie es nach dem dreißigjährigen Kriege begangen wurde, einlädt.

Ach, wie schön ist doch der Friede! Wie ein stilles Bächlein ohne Wellen dahinsießt und dessen glatte Fläche uns friedlich stimmt, so eindrucksvoll wirkt auf uns das kleine Wörthen „Friede“. Sehen wir aber das Bächlein zuhören? Leider nicht! Der Bach scheint sich in einen Strom verwandeln zu wollen, dessen hochgehende Wogen alles mit sich zu reißen drohen, was friedlich am Strand lebt. Sorgenvoll siehen wir vor diesem heraufziehenden neuen Unheil und stellen uns die Frage, ob der von einem Dutzend europäischer Regierungen geschlossene Frieden uns wirklich den ersehnten Frieden gebracht hat? Wir müssen es eingestehen, daß nicht nur allein mit dem Sturz des preußischen Militarismus der ewige Friede, von dem man uns immer und immer wieder so viel erzählte, bei uns einkehrt, sondern daß noch viel dazu gehört, um zu einem wahren Frieden zu gelangen.

Mit Recht sagt der Philosoph Leibniz: „Der ewige Friede paßt als Aufschrift über Kirchhofspforten, denn nur die Toten schlagen sich nicht mehr; die Lebenden sind anderer Stimmung“. Und was sehen wir heute? Wie in den unvergessenen Augusttagen des Jahres 1914 der Haß gegen die Völker geübt wurde, so geschieht es bis zu dieser Stunde. Kein Tag vergeht, wo nicht gewissenlose Menschen in chauvinistischen Blättern den Nationalitätenhader weiter predigen und diese geistige Kost, die einzig und allein dazu angeht, das friedliche Nebeneinanderleben der Völker zu stören, wird von einem großen Teil des Publikums, zumeist von geistig zurückgebliebenen Elementen, mit Gier verschlungen. Was Wunder, wenn dann dieser giftige Same auch in unserer Stadt Blüten treibt und die ungezählten Früchte trägt. In der letzten Zeit bekränzen sich diese Staatsfeinde nicht allein auf schamlose Verleumdungen, sondern erlauben sich sogar gewisse Angriffe gegen ihre andersgläubigen Mitbürger. Nicht die jungen und unerfahrenen Leute tragen die Schuld daran, daß es in den letzten Tagen in Lodz zu manchen traurigen Vorfällen gekommen ist, sondern die sogenannten Führer des Volkes, die stolzerhoben Hauptes durch die Straßen gehen und die Anregung zur völkischen Verhetzung geben. Diese Schädlinge der Gesellschaft müßten vom Staat wegen ihrer wühlerischen Arbeiten bestraft werden; in Warschau ist dies bereits in einigen Fällen geschehen. Und wer gibt denn schließlich diesen Leuten das Recht, uns, die wir auf den Schlachtfeldern des Masurenlandes, in den Bergen Galiziens, an den Ufern der Düna, in den Wäldern Litauens, in den Steinschluchten und Felsen des Kaukasus, eben so gut für Polens Freiheit und Selbstständigkeit gekämpft haben, täglich den Tod vor Augen sahen und nun, nachdem wir in unsere Heimat, auf das Fleckchen Erde, welches die ganze Zeit hindurch unser Sehnen war, uns lieb und teuer ist, und auf dem sich bereits unsere Großväter heimisch fühlten, zurückgekehrt sind, nach all den erduldeten Mühen und Strapazen, uns hier unsere Daseinsberechtigung abzusprechen?

Wenn wir eine andere Sprache reden, so hat die Natur selbst diese Völkerschelde geschaffen, sie „Sprache“ benannt und in unseren Herzen verewigt. Niemand steht daher das Recht zu, diese zu verdrängen und in uns zu ersticken. Im Mittelalter gab es wohl einen Asiaten mit Namen Tamerlan, der mit seinen wilden Horden alle

anderssprachigen zu vertilgen drohte und auf der ganzen Erde nur eine Sprache, ein Volk und eine Religion dulden wollte, doch die Mächtigsten, das hat uns die Geschichte bewiesen, stritten nur ein kurzes Menschendasein. Ebenso wie brausende Meereswogen Felsen nicht stürzen können, so wird auch kein politischer Machthaber einem Volke sein höchstes Gut, die Sprache seiner Ahnen, rauben können. Wir brauchen deshalb nicht zaghaft zu sein und uns nicht von Hezblättern einschüchtern lassen, sondern festhalten am Erbe unserer Väter, denn in einem Staate, zumal in einem neuen, kann Wohlstand nur dann blühen, wenn sich die Hände der gesamten Bewohner regen, kann des Volkes Wohl nur dann gedeihen, wenn man sich die Hand zum Bunde reicht, die wir jederzeit mit Freunden unseres Nachbarn entgegenstrecken und wenn das heiligste Geist der Menschheit — die Gleichberichtigung — nicht nur auf dem Papire sieht, sondern in die Tat umgesetzt wird.

O. Fries.

Deutschenhaß.

Wenn man den Worten Wilsons, des neuen Weltverbessers, Glauben schenken wollte, so müßte man annehmen, daß die Menschheit einer Zeit entgegenheit, in der es keinen Völkerhaß, keinen politischen Egoismus und keine Weltkriebe mehr geben wird. Vielleicht war der Präsident der Vereinigten Staaten vor zwei Jahren auch von dieser Idee beeinflußt, vielleicht hatte er wirklich die Absicht, dem alten Europa, das durch die tollsten Auswüchse des Völkerhaßes an den Rand des Abgrundes gebracht werden sollte, den Weg zum Frieden zu weisen; der Vertrag von Versailles hat uns jedoch gelehrt, daß der Idealist Wilson dem Politiker Clemenceau nicht gewachsen war und Amerika vor Frankreich die Waffen strecken mußte.

Clemenceau triumphierte, er triumphierte trotz des Mützenabsturms, daß ihm das französische Parlament ausgedrückt hat; er ist ein Mann, der alle Mittel anwendet, um am Ruder zu bleiben. Wie einst Tisza und Slügk.

Wäre der französische Ministerpräsident nicht von der Revanche-Idee durchdrungen gewesen, die seit 40 Jahren jedem Schulbuben in Frankreich eingeimpft wurde, so wäre vielleicht ein Frieden zustande gekommen, der den Keim des Völkerhaßes zwar nicht getötet, aber ihn keine neuen Blüten hätte treiben lassen, wie es jetzt geschieht.

Es ist schon viel darüber geschrieben worden, warum die Deutschen bei Ausbruch des Krieges einer Welt von Feinden gegenüberstanden und auch jetzt noch gehaßt werden. Bedeutende Politiker haben sich mit dieser Frage eingehend beschäftigt und sind zu der Überzeugung gelangt, daß die Gefahr des deutschen Übergewichts auf dem Weltmarkt König Eduard von England zu seiner Einkreisungspolitik bewogen habe, die Deutschland in eine Lage brachte, welche für die Dauer unerträglich war. Sie sei einer der Gründe, die zum Weltkrieg führten.

Über den Ursprung des Haßes gegen alles Deutsche seien heute die nachstehenden Betrachtungen ange stellt:

Im Anfang des Krieges wurde viel nach den Gründen des Haßes geforscht, der den Deutschen auf der ganzen Welt entgegengebracht wurde. Besonders unverständlich für uns war der Haß, der im russischen Reiche allem Deutschen entgegentrat und zu Sinsloskeiten, wie das Umtauern der Hauptstadt Petersburg in Petrograd u. a. m. führte, in demselben Russland, das Jahrhunderte lang in traditioneller Freundschaft mit Deutschland gelebt und deren Völker aufeinander angewiesen zu sein schienen. Es wurden alle Charaktereigenschaften der Deutschen, ihre guten und schlechten, aufgezählt und den Eigenschaften der Rumänen, Slaven und Angehörigen gegenübergestellt, aber auch die Summe aller schlechten Eigenschaften der germanischen Rasse genügt nicht, um diesen elementaren Haß gegen das deutsche Volk zu rechtfertigen, zumal die Geschichte der germanischen Völker seit tausend Jahren zu verfolgen ist, während Anzeichen eines allgemeinen Haßes gegen die Deutschen erst seit den letzten vierzig Jahren sich nachweisen lassen.

Jetzt, nach Friedensschluß, wo unter anderem auch die Verhältnisse in dem früheren Österreich-Ungarn vor aller Augen offenbar geworden sind,

muß man zu dem Schluß kommen, daß nicht irgend welche deutschen Charaktereigenschaften, nicht der deutsche Militarismus, nicht das preußische Junkertum, nicht der deutsche Sozialismus, nicht der englische Konkurrenzgeist und auch nicht Elßß und Lothringen der Ursprung dieses Haßes gewesen sind, sondern daß die Wurzeln des jedem Deutschen unverständlichen Haßes gegen alles Deutsche in den Verhältnissen der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie zu suchen sind.

Vor dem durch den Berliner Kongress im Jahre 1878 abgeschlossenen russisch-türkischen Kriege finden wir nirgends Anzeichen eines besonderen Haßes gegen die Deutschen. Die auf diesem Berliner Kongress erfolgte Zuverleihung von Bosnien und der Herzegowina an Österreich, das ohne jedes Verdienst, ohne jede positive Bestellung einen ansehnlichen Zuwachs an Land und Leuten erhielt, während Rußland und Serbien, die Gut und Blut in schweren Kriegen gegen die Türken geopfert hatten, fast leer ausgingen, hinterließ (ebenso wie die jetzigen Friedeabschlüsse) bei allen Menschen ein Gefühl des Nichtbewußtseins, der Ungerechtigkeit. Da die Schuld daran der damaligen Regierung Deutschlands zugeschrieben wurde, der ungerechtfertigte Gewinner aber das deutsche Österreich war, so wandte sich die allgemeine Unzufriedenheit, wenn auch noch dunkel und nicht als offener Haß, gegen die Deutschen. Das Uebrige taten die inneren Verhältnisse in der Monarchie. In Österreich-Ungarn lebten neben ca. 12 Mill. Deutschen etwa 30 Millionen anderer Nationalitäten. Deutlich war die privilegierte Staatssprache und offiziell galt Österreich als deutscher Staat, trotzdem nur $\frac{1}{4}$ seiner Bewohner Deutsche waren.

Nun ist es eine bekannte Tatsache, daß der Deutsche in gemisch-nationalen Ländern „um des lieben Friedens willen“, um „in seiner Ruhe nicht gefördert zu werden“, oder weil er sich denkt: „der Klügere gibt nach“, mit der Zeit überall den Forderungen und Ansprüchen der andern Nationalitäten nachgibt, sich unterordnet und anpaßt. In fast allen gemischten Ehen, z. B. wo der eine Teil deutsch ist, wird das ganze Zusammenleben der nichtdeutschen Ehehälfte angepaßt, die Nachkommen gelten regelmäßig als der nichtdeutschen Nation angehörig, einerseit ob die Frau oder der Mann Deutscher war. Aus dieser Anpassungsfähigkeit, Nachgiebigkeit und Passivität der Deutschen gegen die andern Nationalen hat sich mit der Zeit bei den andern Völkern gegen die Deutschen eine gewisse Misshandlung, eine gewisse Vorstellung, als ob die Deutschen ein minderwertiges Volk wären, entwickelt, etwa wie der Sieger gegen den Besiegten, der Unnachgiebigen gegen den Nachgiebigen empfindet, wodurch das Selbstgefäß der nichtdeutschen Nationen sich natürlich immer mehr heben mußte. Aus der Misshandlung wurde bald offener Haß, als die Regierung zwangsläufig die Vorherrschaft der Deutschen aufrecht zu erhalten und einer Zurückdrängung des deutschen Elementes vorzubeugen sucht, andererseits auch oft Konzessionen macht, um die andern Nationen bei Laien zu erhalten. So bildete sich im Laufe der Jahre in der Monarchie eine Atmosphäre des Haßes gegen alles Deutsche, das von den Slaven als minderwertig betrachtet, von der Regierung aber als über ihnen herrschend, ihnen aufgezwungen wurde. Diese Atmosphäre des Haßes mußte nach einem Ausweg suchen und konnte nicht nur auf die eigenen Grenzen beschränkt bleiben. Geht von tatkraftigen Elementen, mit reichlichen Mitteln versehen, breite sich der Haß und die Feindschaft wie von einem Pestherde aus über Russland, ganz West-Europa und alle übrigen Weltreiche aus. Der Boden für eine Weltkatastrophe war vorbereitet. Besonders die Masse des deutschen Volkes im Deutschen Reich stand diesem Haß gegenüber wie vor einem unlöslichen Rätsel.

Im Interesse des Abbaues des Haßes, der jetzt nach Friedensschluß meist leider nur von den Deutschen und erst sehr vereinzelt von den übrigen Nationen gefordert wird, ist es zu begrüßen, daß der Herd des Haßes Österreich-Ungarn aufgeteilt worden ist und eine, wenn auch nicht gerechte und unparteiische Scheidung der Nationalitäten durchgeführt worden ist. Dadurch kann das deutsche Volk nur gewinnt und wird wieder zu einer gerechten Anerkennung seiner guten Eigenschaften gelangen.

Zum Trost der Deutschen möge es dienen, daß Engländer und Franzosen, wenn sie unterzähligem Verhältnissen an Stelle der Deutschen in Österreich-Ungarn leben müssen, durchaus nicht weniger

Haß geurteilt hätten, als die Deutschen, was wir an dem Beispiel Englands mit seinen Freien sehen, obgleich die Freien noch durch natürliche Grenzen von den Engländern getrennt leben, während in Österreich keine solche Grenze für die einzelnen Nationalitäten vorhanden war.

Es ist zu hoffen, daß der Völkerhaß, der stets Keime zu neuen Weltkatastrophen in sich barg, durch die Gründung des Völkerbundes aufhören wird. Erst dann werden wir einer Zei-epochen des Friedens und des friedlichen Zusammenlebens der Völker entgegengehen.

—ie—

Der Finanzminister und die Valutareform.

Dem „Monitor Polstli“ zufolge hat Herr Karpiński schon am 16. Juli im Reichstag eine Rede gehalten, deren Inhalt noch nachträglich unsere Bemerkung in der Freitagnummer als berechtigte Annahme bestätigt. Seine Rede, die davon zeugt, daß er in ganz objektiver Weise nur auf den Vorteil des Landes bedacht ist, wird höchstlich zur Beruhigung der — wie aus dem Artikel an anderer Stelle hervorgeht — mit Recht stark bedingungslosen Gemüter beitragen. Wenn der Reichstag die Währungsreform im Sinne der nachfolgend veröffentlichten Rede beschließt, so wird die sonst unvermeidliche Finanzkrise sicher ohne Schädigung des Wirtschaftslebens an uns vorübergehen. Herr Karpiński führte in seiner Rede etwa folgendes aus:

Zum Schluss noch einige Worte über unser zukünftiges polnisches Geld. Wie aus dem Ihnen vorgelegten Bericht hervorgeht, blicke ich, wie wohl ich den gegenwärtigen Augenblick für sehr ernst halte, frohen Mutes in die Zukunft. Von derselben Stimmung habe ich mich seinerzeit leiten lassen, als ich die ersten Grundrisse für die Geldreform entwarf. Es schien mir unmöglich, anzunehmen, daß der Mangel des wirtschaftlichen Lebens, wie er vor einem halben Jahre bestanden hat, auch nach einem halben Jahre noch weiter bestehen würde. Deshalb war ich der Ansicht, daß die Durchführung eines weitangelegten Planes möglich wäre, also nicht nur der ehemalige äußere Austausch aller Geldarten, sondern auch die Festigung des inneren Wertes des neuen Geldes auf der Grundlage der Metallsicherung. Ich war der Ansicht, daß die Anpassung unseres Geldes an das Geldsystem der lateinischen Union an den französischen Frank, sich werde ausführen lassen und ein heiliges Resultat ergeben könne. Zur Durchführung dieses Planes war jedoch das Metall nötig, mit dessen Hilfe man dieses Geld hätte reformieren und aufrechterhalten können. Ich glaubte, daß sich dieses Metall auf dem natürlichen Wege der Erzeugung werde anammeln lassen und daß außerdem unser wirtschaftliches Leben, das sich ständig zu entwickeln schien, das Vertrauen des Auslandes erwecken und uns die zur Aufrechterhaltung unseres Geldsystems notwendigen Mittel erlangen lassen würden. Doch leider ist unser wirtschaftliches Leben, obwohl es etwas vorwärts geschritten ist, noch weit davon entfernt, um die neue Währung aufrecht zu erhalten zu können. Weil wir nun ein Auslandsgeld darlehen zu Währungszwecken nicht haben erlangen können, deshalb haben wir uns des gewagten Schrittes der Einführung des neuen Geldes auf der Grundlage der Metallsicherung enthalten müssen.

Es muß vorläufig darauf verzichtet werden, besseres Geld einzuführen, da man durch ein Dekret besseres Geld nicht schaffen kann. (Bravo!) Gutes Geld ist das Erzeugnis gesunder wirtschaftlicher Verhältnisse, weiter nichts. Daher kann ich auch heute nicht mit einem solchen Plan der Geldreform vor Sie treten, der mit einem Mal besseres Geld schaffen könnte. Das müssen wir auf eine gewisse Zeit zurückstellen und uns vorläufig darauf beschränken, daß aus dem Geldchaos entspringende Nebel des Vorhandenseins vieler Geldarten in einem Staat zu beseitigen. Es handelt sich also darum, alle Geldarten, die bei uns im Umlauf sind, in eine Geldart umzutauschen. Die Verhältnisse haben sich so gestaltet, daß wir es heute nur mit einer Geldart zu tun haben, die das Geld der Zukunft bleiben wird, und das ist die deutsche Mark, da die österreichische Krone zusammen mit dem österreichisch-ungarischen Staat zum Aussterben verurteilt ist und der Kessel schon aufhört, in unserem Lande ein

Weltmeister zu sein. Weil wir es nur mit einer Geldart zu tun haben, die auch nach dem Kriege Geld bleiben wird, das ist die Mark, so ergibt sich die sehr natürliche Folgerung, den Austausch in einer Weise vorzunehmen, die so wenig wie möglich Erschütterungen in denjenigen Gebieten hervorruft, wo die Mark heute im Umlauf ist. Das wird geschehen können, wenn der Austausch des gesamten Geldes gegen die neuen polnischen Blöte der Mark angepasst wird, die heute im ganzen preußischen Teilgebiet und im größten Teil des früheren Königreichs gilt.

Es wäre vielleicht sogar angebracht, sich vorläufig mit dem Gelde, das unter ist und für das wir hoffen, daß heißt mit der heutigen polnischen Mark, zufrieden zu geben. Doch das wäre unmöglich, wenn auch nur aus technischen Gründen, denn es lassen sich nicht von heute auf morgen so viele polnische Mark herstellen; aber es wäre auch erwünscht, weil wir uns von dem Namen „Mark“ trennen müssen.

Daher wird ein Geldtausch in polnische Blöte im Verhältnis von 1 polnischen Blöte zu 1 Mark geplant. Danach diesem Umstande wird in den meisten Gebietsteilen des Landes im ganzen ehemaligen preußischen Anteil sowie im ganzen früheren deutschen Okkupationsgebiet diese Reform überhaupt keine Erschütterungen hervorrufen, weil es nur ein gewöhnlicher Austausch sein wird.

Selbstverständlich wird die Frage des Austausches in Galizien und im früheren österreichischen Besitzungsgebiet schwieriger sein, doch ich hoffe, daß sich auch diese Schwierigkeiten werden beseitigen, daß sich ein Mittel wird finden lassen, das allen Ansprüchen gerecht werden könnte.“

Pilsudski an die Soldaten.

Warschau, 26. Juli. (P. A. T.)

Der Chef des Reiches richtete an die Mannschaften an der galizisch-wolynischen Front folgenden Befehl:

„Soldaten! Nach siegreichen Kämpfen habt Ihr den Ibrutsch erreicht. Seit November des vergangenen Jahres habt Ihr jeden Schritt vorwärts mit Eurem Blut gezeichnet. Der Kampf war nicht leicht. In den Seiten wechselnden Kriegsglückes war es nötig, Standhaftigkeit, Geduld und viel Hingabe zu bekunden. Ihr standet in den Reihen, wie es treuen Söhnen des Vaterlandes und jedem polnischen Soldaten geziemt, für den es keine Probe eines schweren Kampfes mehr gibt, wenn es um die Ganzheit der Grenzen des Vaterlandes und um den Frieden seiner Bürger geht. Ihr gingeget oft unter den schwierigsten Bedingungen vor, um mit eigner Brust unsere bedrohten östlichen Gebiete zu schützen.“

Ich danke Euch für Eure Arbeit, für Eure Kämpfe, und ich bin stolz darauf, daß in den ersten Seiten des Bestehens unseres neu entstandenen Vaterlandes es mir vergönnt ist, die Truppen anzu führen, die viele Jahre hindurch ihren Nachfolgern als Vorbild voranleuchten wollen.“

gez. Pilsudski.“

Zur Neubildung des Kabinetts.

Warschau, 26. Juli.

Das Portefeuille für Finanzen wurde dem ehemaligen österreichischen Reichstagsabgeordneten Dr. Diament und, als dieser abgelehnt hatte, Dr. v. Bilsinski angetragen, der sich aber auch noch nicht definitiv entschieden hat.

Vorgestern wurde Herr v. Bilsinski auf telegraphischem Wege nach Warschau berufen. Er antwortete jedoch, daß er aus Gesundheitsrücksichten das ihm angebotene Portefeuille für Finanzen nicht annehmen könne.

In den leitenden politischen Kreisen verlautet, daß der Minister für Handel und Industrie Honcza zurücktreten wird. Als sein Nachfolger wird Ing. A. Wierzbicki genannt, der jedoch das Portefeuille unter gewissen Bedingungen annehmen wird.

Besserung der polnisch-rumänischen Beziehungen.

Warschau, 26. Juli. (P. A. T.)

Was glaubwürdiger Quelle wird uns gemeldet, daß in den polnisch-rumänischen Beziehungen eine Besserung eingetreten ist. Die Untersuchung in Sachen der peinlichen Ereignisse in Poltucie haben ergeben, daß ihre Urheber hauptsächlich einzelne Personen waren. Die rumänischen Behörden haben versprochen, der Eigentümlichkeit dieser Individuen ein Ziel zu setzen und versichern, daß sich ähnliche Ausschreitungen nicht mehr wiederholen werden. Außerdem hat der König versprochen, daß die rumänischen Truppen in nächster Zeit aus Poltucie entfernt werden. Die obigen Erklärungen haben eine weittragende Bedeutung besonders jetzt, da es nötig ist, eine gemeinsame gegenbolzhevistische Front zu schaffen.

Wilson und die Proklamierung des Völkerbundes

Wien, 26. Juli. (P. A. T.)

Aus Berlin wird gemeldet: Wie der „Temp“ behauptet, trifft Präsident Wilson zur feierlichen Proklamierung des Völkerbundes in Europa ein. Wilson wird sich nach Genf begeben, wo er in der ersten Sitzung des Völkerbundes den Vorsitz führen wird.

Deutschlands wirtschaftliche Note.

Berlin, 26. Juli. (P. A. T.)

Nach den bisherigen Berechnungen wird Deutschland jährlich zur Erfüllung seiner Verpflichtungen 24 Milliarden Mark zahlen müssen. Bei der höchsten Besteuerung wird Deutschland jedoch jährlich ein Defizit von 7 Milliarden Mark aufweisen. Zur Deckung dieses Defizits wird eine Zwangsausleihe nötig sein.

Berlin, 26. Juli. (P. A. T.)

Deutschland hat die Sperrung der schweizerischen Grenze verfügt.

Die Nationalversammlung in Weimar hat die Verhandlungen über die Notwendigkeit der Revision des Friedensvertrages aufgenommen, sowie über den Ausstand der Landarbeiter. Der Landwirtschaftsminister erklärte, daß von den mehreren Millionen Landarbeitern kaum einige Tausend streiken.

Gestern fand im Trianon-Palast eine längere Konferenz Lauchers mit dem Freiherrn v. Verschner bezüglich der Kohlelieferung für Frankreich statt.

Zurückhaltung deutscher Kriegsgefangener an der tschecho-slowakischen Front.

Brüssel, 25. Juli.

Die französische Regierung ist in einer Note darauf hingewiesen worden, daß nach aus Budapest hier eingetroffenen Mitteilungen etwa vier bis fünfzehn, aus Aufstand über Kaschau, zurückkehrende deutsche Kriegsgefangene von den tschecho-slowakischen Militärbehörden seit einigen Wochen in Kaschau festgehalten werden. Sie werden zwangsläufig zu Schanz- und anderen militärischen Arbeiten an der tschecho-slowakischen Front verwendet. Die Behandlung dieser in Arbeitskompanien eingeteilten Deutschen soll eine sehr schlechte sein. Die Verpflegung soll gänzlich unzureichend sein.

Die deutsche Regierung hat um baldigste Aufklärung dieses Falles gebeten.

Attentat gegen den amerikanischen Platzkommandanten von Koblenz.

Berlin, 25. Juli.

Die „B. B. am Mittag“ meldet aus Genf: Die Pariser Ausgabe des „New-York Herald“ läßt sich aus Koblenz melden, daß der Platzkommandant der amerikanischen Truppen Major George Gorderil Gegenstand eines Attentats geworden sei. Auf einem Spaziergang wurden drei Revolverkugeln auf ihn abgegeben, die ihn jedoch verfehlten. Eine der Kugeln streifte seinen Mantel. Wahrscheinlich wird die Stadt Koblenz vom amerikanischen Oberkommando mit einer schweren Strafe bedroht werden.

Die Untersuchung wegen der Flottenversenkung in Scapaflow.

Lyon, 25. Juli.

Die Untersuchung über die Versenkung der deutschen Flotte in Scapa Flow ist abgeschlossen. Gegen den deutschen Admiral wird kein Gerichtsverfahren eröffnet werden. Falls irgendwelche Schiffe gehoben werden sollten, so werden sie abgebrochen, um das Rohmaterial zu verwenden. Ihre Wiederverwendung als Kriegsschiffe oder Aufstellung unter die Alliierten ist nicht mehr geplant. Frankreich dürfte irgendwelche Schadenerfahrt erhalten, doch ist darüber nichts Näheres bestimmt.

Verhaftung deutscher Bürgermeister in Mähren.

Olmütz, 26. Juli.

In Mährisch-Schönberg wurden Bürgermeister Gustav Oberleitner und Hauptmann Gabriel in Sternberg Bürgermeister Schöfnickel, der ehemalige sozialdemokratische Abgeordnete, verhaftet. Gründe für die Verhaftung der Genannten wurden nicht angegeben.

Die Judenauströmung nach Palästina.

Amsterdam, 26. Juli.

Wie das Pressebureau Radio aus New-York meldet, teilte die jüdische Organisation von Amerika mit, daß 1 1/2 bis 2 Millionen Juden von allen Teilen der Welt nach Palästina gehen werden. Man erwartet, daß eine Million aus Russland kommen werde.

Die Versorgung Europas.

Paris, 25. Juli.

In Entsprechung eines Entschlusses der Alliierten und sozialistischen Regierungen wird sich am 24. Juli in London der Wirtschaftsrat der Alliierten vereinen, um die wirtschaftliche Lage der Welt und die Maßregeln zur Versorgung der europäischen Länder zu besprechen. England ist durch Lord Cecil, Amerika durch Hoover, Frankreich durch Bisselau vertreten.

Ein russisch-rumänischer Waffenstillstand.

Berlin, 26. Juli. (P. A. T.)

Der russische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Tschitscherin dementiert die in ungarischen Blättern erschienene Nachricht, wonach

Lenin Rumänien einen Waffenstillstand unter der Bedingung des Verzichtes Rumäniens auf Besarabien angeboten haben soll.

Locales.

Lodz, den 27. Juli.

6. Sonntag nach Trinitatis.

Sie steinigten Stephanus. Und die Zeugen legten ihre Kleider ab zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus.

Apost. Gesch. 7, 56-57.

Das obige Gotteswort enthält eine traurige Tatsache: Stephanus, der begabte, junge, feurige, treue Anhänger Jesu, wird mitten aus einem geheimen Wirkungskreise herausgerissen, dazu unerwartet, auf grausame Weise. Die Feinde des Reiches Gottes triumphieren wieder, wie an jenem größten Tage der Weltgeschichte — dem Karfreitag. Unwillkürlich steigt dabei die Frage auf: Wenn Gott, wenn Jesus das Weltregiment in den Händen hat, warum läßt er denn zu, daß seine Freunde, daß die Unschuldigen so zerstört werden? Warum läßt er denn seine Sache auf Erden so zufrieden werden?

Schauen wir diese oben berichtete Tatsache mit den Augen des Geistes an, dann werden wir vielmehr einen großen Sieg Gottes bemerken. Was den Stephanus betrifft, so stirbt er als Held; seine Leiden waren wie ein einziger bitterer Tropfen, der in dem rauschenden Meer der ewigen Himmelsfreude alsbald verschwunden war. „Wie ein Adler fleucht (er) behende, Gottes Hände öffnen ihm das Paradies.“

Was die Gemeinde Christi betrifft, so war der Tod des Stephanus zunächst allerdings das Signal zu einer allgemeinen Christenverfolgung. Aber nichts diente mehr dazu, das Reich Gottes auf Erden zu verbreiten, als gerade diese Verfolgungen. Wohin nur irgend ein Christ versprengt wurde, dahin hielten die Feinde, ohne es zu wissen und zu wollen, einen Missionar gesandt. Man wollte die Gemeinde in Jerusalem vernichten und trug zur Gründung vieler neuen Gemeinden bei. Es ging mit dem Märtyrertode des Stephanus so, wie Luther sang, als ihm die Kunde wurde, daß 2 seiner Anhänger in Brüssel verbrannt wurden.

„Die Asche will nicht lassen ab,
Sie häuft in allen Ländern,
Hier hilft kein Koch, Grub noch Grab.
Sie macht den Feind zu standen,
Die er im Leben durch den Mord
Zum Schweigen hat gezwungen,
Die muß er tot an allem Ort
Mit aller Stim' und Zungen
Gut fröhlich lassen singen.“

Auf diesen Sieg Gottes im Unterliegen deutet auch Lutus hin mit den Worten: „Die Zeugen legten ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der Saulus hieß, nieder.“ Welch wunderbare Wege Gottes! Derjenige, der die Ansichten Stephanus in die Tat umsetzt, der Stephanus hundertfach ersezt, der nach etwa zwei Jahrzehnten an derselben Stelle fast dasselbe Schicksal erdulden sollte, der ist hier anwesend. Er ist zunächst noch ein wütender Feind des Stephanus, der „Wohlgeladen an seinen Tod gefunden“, er ist noch ein grausamer Verfolger der Christen, der mit „Drohen und Morden“ hinter den Christen schnaubt; er bleibt auch noch eine zeitlang ein Feind des Evangeliums. Dennoch hat gerade der Tod des Stephanus ihm den Stachel ins Herz gedrückt, wider den zu lösen ihm auf die Dauer unmöglich war.

Gott sieht auch dort, wo er zu unterliegen scheint. Wenn die Stunde geschlagen, trifft seine Hilfe mit Macht herein; wenn die Zeit kommt, dann wird auch offenbar, warum er geschwiegen, als er nach unserer Meinung hätte eingreifen müssen, warum er die Seinen durch Tiesen geführt, wo nach unserem Dafürhalten Höhenwege am Platze gewesen. Sei still, glaube nur!

Gottesdienst. Wir machen darauf aufmerksam, daß Pastor Gerhardt heute 10 Uhr vormittags im Greisenheim, Zielstraße Nr. 52, den Gottesdienst abhalten wird.

Wiedereinführung deutscher Gottesdienste für die Deutsch-Katholiken. Die hiesigen deutschsprechenden Katholiken überreichten dem Reichstagabgeordneten Herrn Wolff, eine Eingabe an den Warschauer Erzbischof Kalowski. Sie bat darin um möglichst baldige Beteiligung eines deutschsprechenden Geistlichen zur Wiedereinführung der Gottesdienste in deutscher Sprache in den hiesigen katholischen Kirchen. Die Herren Abgeordneten Wolff und Spickermann haben die Eingabe persönlich dem Herrn Erzbischof überreicht und dieselbe wurde von Sr. Eminenz sehr beifällig aufgenommen.

Es ist bereits ein Geistlicher für dieses Amt bestimmt worden, der schon in den nächsten Tagen hier eintreffen und bei der hl. Kreuzkirche installiert werden soll. Wir freuen uns, daß den berechtigten Wünschen der deutsch-katholischen Bevölkerung von Lodz in so entgegenkommender Weise entsprochen worden ist, zumal seit November 1918 in den hiesigen katholischen Kirchen Gottesdienste in deutscher Sprache nicht mehr stattgefunden haben.

Trauertag für die im Kriege Gefallenen. Am 28. Juli 1918 begann Aufstand den Krieg. Der Lodzer Verein der Kriegsverletzten hat beslossen, diesen Tag zum Feiertag für die im Kriege

Gefallenen zu machen, um das Andenken der Männer zu ehren, die bei der Verteidigung ihres Vaterlandes den Helden Tod erlitten haben. Der Gottesdienst findet am Montag um 9 Uhr früh in der St. Stanislaus Kostka-Kirche statt. Alle Invaliden, Offiziere und Soldaten, desgleichen sämtliche Lodzer Berufsverbände, Vereine und Innungen werden gebeten, sich mit ihren Fahnen recht zahlreich in der Kirche einzufinden.

Verlegtes Jubiläumsfest. Wie aus einem Inserat in der heutigen Ausgabe hervorgeht, findet das 40jährige Stiftungsfest des Konstanzer Kirchen-Gesangvereins heute nicht statt und zwar wegen des Streits auf den Zufahrtsbahnen.

Von der städtischen Kultur- und Bildungskommission. In der letzten Sitzung der Kommission wurde die Angelegenheit der Buschlässe für die öffentliche Bibliothek, das Museum, das Symphonische Orchester usw. beraten. Entsprechende Anträge wurden dem Magistrat überwiesen.

Grüße aus der Ferne. Die besten Grüße an alle Belarren senden aus der Untereszierschule in Tarnow-Galizien: Rajnat Edmund, Krzysztof Rudolf, König Eduard, Balle Rudolf, Schanzenbach Alfred, Kindermann Bruno, Berndt Jan, Schnee Otto, Grindzinski Ignaz, Schneider Paul.

Sie stirbt — die Partei der deutsch-polnischen Demokraten. Wie uns mitgeteilt wird, hat der Vorsitzende dieser Partei, Herr Wilhelm Wende (jetzt Marek W. Wende!) sein Amt, niedergelegt. Die Partei ist im Auflösen begriffen.

Vom Wohnungsdienst. Am 24. Juli fand unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten Falteron und in Anwesenheit des Bezirks-Wohnungsinspektors L. Rogojski, dem Vertreter der Gesundheitsdeputation und der Baudeputation sowie der der Kommission angehörenden Stadtverordneten und Vertreter des Mietervereins die erste Sitzung der Kommission für das städtische Wohnungsdienstministerium vom 10. Juni statt. Auf Grund der Instruktion des Gesundheitsministeriums vom 10. Juni hat die Kommission die in der Instruktion vorgeschriebene Bildung eines Rates für Gesundheitswesen und einer städtischen Wohnungsinpektion beschlossen. Die Ausführung dieses Beschlusses wurde dem Wohnungsdienst übertragen. Nachdem der Leiter des Wohnungsdiensts, Dr. Grünberg, über die Organisation der Wohnungsinpektion berichtet hatte, wurde beschlossen, die Stadt in 6 Bezirke einzuteilen und in jedem dieser Bezirke eine Bezirks-Wohnungsinpektion ins Leben zu rufen. Zum Schluss wurde beschlossen zur Organisation eines Wohnungsnachweissbüros zu schreiten. Zu diesem Zwecke werden die Hausbesitzer in den nächsten Tagen aufgefordert werden, die in ihren Häusern leerstehenden Wohnungen, Lokale und Fabrikläger im Wohnungsdienst anzumelden.

In diesen Tagen wird das Büro des Wohnungsdiensts aus seinem zeitweiligen Lokal in der Petrikauerstraße 17 nach der Olginskastraße 3 verlegt werden. In demselben Hause wird sich auch das Mieteingangsamts befinden.

Die Erhöhung der Wohnungsmiete. Nach der vom „Robotnik“ beim Amt zum Kampf gegen Bücher und Spekulation eingezogenen Information steht das Amt auf dem Standpunkte, daß die Hausbesitzer die Miete im Sinne des Gesetzes nur nach vorhergegangener einmonatiger oder vierteljährlicher Vorbenachrichtigung erhöhen dürfen. Die Frist der Benachrichtigung ist davon abhängig, ob die Miete monatlich oder vierteljährlich bezahlt wurde. Denjenigen Mietern, die ihre Miete monatlich bezahlt, kann diese erst vom 1. August ab und denen, die sie vierteljährlich entrichten, vom 1. Oktober ab erhöht werden. Und in diesen Fällen auch nur dann, wenn die Benachrichtigung spätestens am 1. Juli erfolgte. Im andern Falle wird die Forderung als Wohnungswucher betrachtet werden.

Erhöhung der Lebensmittelrationen im Greisenheim. Da im Greisenheim die bisherigen Lebensmittelrationen unzureichend waren, hat der Magistrat beschlossen, dieselben zu erhöhen.

Zigaretten sind da! Das Pressebüro des Finanzministeriums berichtet, daß in Warschau 40 Millionen holländische Zigaretten eingetroffen sind. Diese Zigaretten werden im Kleinhandel mit 15, 20 und 30 Pfennig für das Stück verkauft werden.

Zur Einführung des allgemeinen Schulunterrichts. In den letzten zwei Sitzungen der Kommission zur Einführung des allgemeinen Schulunterrichts wurde das Ortsstatut über den Zwangsschulunterricht geprüft. Dieses Statut wird der Stadtverordnetensammlung zugehen, um in einer der nächsten Sitzungen zur Beratung zu gelangen. Die Kommission beschloß die Bevölkerung aufzufordern, für die schulpflichtigen Kinder rechtzeitig Geb

Die Sommer-Halbcolonien. Am Freitag, den 25. Juli, nahm die erste Saison der Sommer-Halbcolonien im Poniatowski-Park ihr Ende. Die Kinder verließen die Colonien sehr ungern. Ungeachtet der schlechten Witterung erholteten die Kinder sich sehr gut und nahmen am Gewicht zu. Die zweite Saison begann am 26. Juli.

Streit auf den Zufuhrbahnen. Im Mai dieses Jahres stellten die Angestellten der Lodzer elektrischen Zufuhrbahnen nach Infrastruktur des neuen erhöhten Personentarifs, der dem Tarif der Eisenbahnen gleichgestellt wurde, neue Gehaltsforderungen. Sie verlangten Bühne, wie sie bei der Staatseisenbahn üblich sind. In dieser Angelegenheit fanden bereits mehrfach Unterhandlungen zwischen der Verwaltung und den Delegierten der Zufuhrbahnen statt, an denen auch Vertreter des Eisenbahnministeriums und des Zentralverbandes der Eisenbahner in Warschau teilnahmen. Die Verwaltung der Zufuhrbahnen machte Schwierigkeiten, indem sie die Lohn erhöhung von der Genehmigung des Verkehrsministeriums abhängig mache. Da die Unterhandlungen sich in die Länge zogen, verloren die Angestellten der Zufuhrbahnen die Geduld und traten gestern in den Ausstand. Seit gestern morgen ruht der Verkehr auf sämtlichen Zufuhrbahnen. Wie nicht anders zu erwarten, leiden die Einwohner der Nachbarstädte am meisten unter diesem Ausstand. Auch die Zufuhr von Lebensmitteln ist dadurch ins Stocken geraten. Es ist nicht vorauszusehen, wann der Ausstand sein Ende nehmen wird.

Um die Olugastraße und Magistratsuhr. Unter dieser Spitzname mache in der Rubrik „Stimmen aus dem Publikum“ in Nr. 173 unseres Blattes ein Leiter auf die verspätete Olugastraße und das schwarze Bizerblatt unserer Magistratsuhr aufmerksam. Der Magistrat ist offenbar auf diese Notiz aufmerksam geworden und lädt das Bizerblatt wieder aufzuladen. Hoffentlich wird die Olugastraße auch bald geöffnet werden.

Die Gerichtskommission des Lodzer Wucheramtes hat in der vorgestrigen Sitzung folgende Angelegenheiten erledigt: Dem Einwohner Opozno, M. M. M. wurden 49 Arschinen Ware konfisziert, mit denen er Wucher trieb. Der Besitzer des Hauses Nr. 36 in der Zielnastraße, L. Dobrynski wurde mit 10 000 M. oder einem Monat Haft bestraft, weil er keine Preisliste für die Wohnungen ausgehängt hatte. S. Kochan, Petrikauer Str. 19, wegen demselben Vergehen mit 1000 M. oder einem Monat Arrest. J. Baron, Hotel Savoy, wurde mit 100 M. oder drei Tagen Haft deswegen bestraft, weil er mit Stiefeln Wucher trieb. Die Stiefeln wurden konfisziert. Bei L. Bresler, Wilczastraße 164, wurde Ware, Hosen und Mütze, bei C. Kiper, Garn und bei M. Jostowicz, Zachodniastraße 68, 179 Arschinen Ware konfisziert und der zuletzt genannte Besitzer mit 500 M. oder 2 Wochen Haft bestraft. C. Rosenberger, Rzgowskastraße 74 mit 500 M. oder 3 Wochen Arrest, weil er mit Waren Wucher trieb. Bei J. Wilinger, Wzgowskastraße 70, wurden 40 Tonnen Zement konfisziert und der Besitzer mit 500 Mark oder 2 Wochen Arrest bestraft.

Arrestlegung auf Targonzeitungen. Die Presseabteilung des Ministeriums des Innern hat dem „Kurier Warszawski“ folgende Mitteilung zugeschickt: Die Administrationsbehörden haben die Nr. IV. 167 des „Hajnt“, 167 des „Moment“ und 163 des „Das jüdische Volk“ wegen Nichtachtung des Gesandten und bevollmächtigten englischen Ministers in Polen, Sir Percy Wyndham, mit Arrest belegt. Desgleichen wurde die Nr. 153 des „Czestochower Tagblatt“ und Nr. 163 des „Lubliner Tagblatt“ wegen dem Artikel „Die Schwäche der Mächtigen“ mit Arrest belegt.

Theater und Konzerte.

Deutsche Operette. Die gestrige Aufführung der an musikalischen Schönheiten so reichen Operette „Der Zigeunerbaron“ hinterließ einen recht guten Eindruck. Das ausverkaufte Haus war angenehm überrascht und sorgte nicht mit wohlverdientem Besuch. Eine Beprechung behalten wir uns vor.

Künstler-Kabarett im Scala-Theater. Demnächst trifft in Lodz ein Warschauer Künstlerkabarett zu einigen Gastspielen ein, das im Scala-Theater aufzutreten wird. Von den Künstlern nennen wir: Rom. Gierasinski, Fortwill, Blanckard, L. Patroni, Swiderska, Kamincka, Lapeyronie (vom Theater „Nowości“). Ansager ist Herr Brochocki.

Vereine u. Versammlungen.

Im Kirchengesangverein der St. Trinitatiskirche fand Freitag abend unter dem Vorsitz des Vorstandes Herrn Friedrich Essermann in Anwesenheit von 94 Mitgliedern die übliche Monatsitzung statt. Nach Verlesung und Besichtigung der Niederdrift über die letzte Monatsitzung wurden die Herren Peter Heise, Samuel Sadowksi, Karl Seidel und Heinrich Hadrian als Mitglieder in den Verein aufgenommen. Vom Vorsitzenden wurden alle Mitglieder aufgerufen, sich an dem heutigen Sonntag, bei günstigem Wetter in Konstantynow stattfindenden 40jährigen Stiftungstages des dortigen evangelischen Kirchengesangvereins recht zahlreich zu beteiligen. Die Rückfahrt soll mit einem Sonderzug der elektrischen Fernbahn erfolgen. Nachdem noch beschlossen wurde, aus Anlaß des 60jährigen Stiftungstages des Kirchengesangvereins der St. Trinitatiskirche ein großes Kirchenkonzert zu veranstalten und auch an dem vom Gesangverein „Eintracht“ zu veranstaltenden Gartenfest mitzuwirken, wurde die Sitzung um 11½ Uhr geschlossen.

Der Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter veranstaltet am heutigen Tage um 3 Uhr nachmittags im eigenen Vereinslokal, Andrzeja 17, ein Tanzvergnügen. Hierzu werden die Mitglieder und durch sie eingeführte Gäste herzlich eingeladen.

Aus dem Reiche.

Warschau. Wunder russischen Presse. Auf Grund des Dekrets vom 7. Februar über den Ausnahmezustand ordnete der außerordentliche Kommissar für die Stadt und den Kreis Warschau, Fr. Anusz, die Schließung der in Warschau erscheinenden Zeitungen „Swobodnoje Słowo“ und „Echo“ an, da „das Erscheinen dieser Blätter in Erinnerung der noch vor kurzem bestehenden bestehenden Unfreiheit in der Öffentlichkeit Beunruhigung verursacht und die nationalen Gefühle reize.“ Die Zeitung „Swobodnoje Słowo“ erschien tags darauf unter dem neuen Titel „Warschauer Blatt“.

— Die Polizei von Otwock auf der Anklagebank. Im Laufe der drei verflossenen Tage hat das Warschauer Bezirksgericht im Beisein eines zahlreichen Publikums gegen die Vertreter der Otwocker Polizei verhandelt, die angeklagt waren, von der Bevölkerung systematisch Bestechungsgelder erpreßt zu haben. Auf der Anklagebank sahen: der den Chef der Bezirkspolizei vertretende älteste Postenleiter Ezeslaw Ratman und seine Gehilfen: L. Weidenfeld, S. Silber, W. Sitko und Fr. Adamowicz. Außerdem waren noch C. Königsberg, J. Feigenbaum und J. Frohmann angeklagt, die die in Polen verbleibenden Deutschen der Militärdienstpflicht unterliegen hatten. Die Verteidigung hatten fünf Rechtsanwälte übernommen. Das Bezirksgericht fällte nach dem Verhör der etwa 40 Zeugen folgendes Urteil: Ratmann erhält 1 Jahr + Monate Besserungsanstalt, Weidenfeld 9 Monate und 13 Tage Gefängnis, Adamowicz 4 Monate und Silber und Sitko je drei Monate unter Strafauflösung für 4 Jahre. Frohmann, Königsberg und Feigenbaum erhielten je zwei Monate Gefängnis.

Letzte Nachrichten.

Ein Schreiben der Bergleute an Paderewski.

Warschau, 26. Juli. (P. A. T.) Der Ministerpräsident Paderewski hat aus Zakopane folgende Depesche erhalten: Die Bergarbeiter und Arbeitnehmer aus Jaszczewka, Olcze, Bystra und den benachbarten Gemeinden, welche am 20. Juli in Jaszczewka anlässlich des Jahrestages des Grunwaldstages versammelt waren, bitten den Ministerpräsidenten um Beschleunigung der Konferenz mit den Tschechen, durch die die Frage Zips und Arwa endgültig geregelt werden wird.

Um Polens Grenzen.

Generalstabssbericht vom 26. Juli.

Litauisch-russische Front: Im Gebiet von Radziszlowicz verstärkt der Feind seine Macht durch aus Minsk ankommerde Reserven. Unsere Operationen südlich der Linie Bierszaja-Radoszlowicz entwickeln sich günstig. Nach Durchbrechung der feindlichen Macht haben unsere Truppen die Linie Nalon-Hirweli-Dubrowa erreicht. Der Feind hat sich nach Baslaw zurückgezogen, wo er Verstärkungen zusammenzieht. Gleichzeitig haben unsere Truppen den Übergang über die Buzsza-Nalibocka befreit und die Linie Bielska-Nalibocka-Terebaja in der Rich-

tung auf Derewna überschritten. In den Kämpfen nordöstlich von Bilejka machten wir 400 Gefangene und erbeuteten 14 Maschinengewehre. Am Bataanovitschiabschnitt ist der Feind zur Öffensiv übergegangen. Die Schlacht ist im Gange. Die Beute vom 18. bis zum 25. Juli beträgt 750 Gefangene, darunter 5 Offiziere, außerdem 19 Maschinengewehre und viel Kriegsmaterial.

Podolische Front: Bei Toruń wurden freien bisher gegen 30 000 Arbeiter. Die Verhandlungen blieben ergebnislos.

Galizisch-polnische Front: Die Lage ist unverändert.

Derstellvertretende Chef des Generalstabes Haller, Oberst.

Posener Bericht vom 26. Juli.

Nordfront: Bei Wrzeszczyn in der Nacht Artilleriefeuer. Dabei beschossen die Deutschen die auf dem Felde arbeitenden Leute und verwundeten ein Mädchen. Bei Legajewice, Polichno, Kowalowo und Miala Zusammenstöße mit deutschen Vorposten.

Westfront: Außer der üblichen Schießerei herrschte an der Front Ruhe.

Südfront: Bolendnica wurde vom Feinde mit Minen beworfen. Bei Sowrow wurde ein Vorposten zurückgedrängt. Sonst herrscht Ruhe.

Chef des Stabes, Brodzynski, Generalleutnant

Verhandlungen über den Aufbau von Ostgalizien.

Lyon, 26. Juli. (P. A. T.) Am Donnerstag verhandelte die Kommission für polnische Angelegenheit weiter über den Aufbau von Ostgalizien.

Verlängerung der tschechisch-polnischen Konferenz.

Krakau, 26. Juli. (P. A. T.) Wie die „Nowa Reforma“ erfährt, ist gestern aus Paris ein Telegramm mit der Nachricht eingetroffen, daß die Verhandlungen der tschechisch-polnischen Konferenz um 10 Tage verlängert wurde.

Deutsch-polnische Verhandlungen.

Danzig, 26. Juli. (P. A. T.) Die „Die Neue Welt“ melden: Am 22. Juli begannen im Gebäude des Hauptpräsidiums von Danzig die polnisch-deutschen Verhandlungen, die am 16. 1. M. in Thorn eröffnet wurden. Den Vorsitz führt der Präsident Schneckenberg. Auf der polnischen Seite nehmen bevollmächtigte Vertreter der polnischen Regierung teil. Bei den Verhandlungen in Thorn sollen die polnischen Vertreter erklärt haben, daß die in Polen verbleibenden Deutschen der Militärdienstpflicht unterliegen werden.

Zur Ratifizierung des Friedensvertrages zwischen Deutschland und Polen.

Warschau, 26. Juli. (P. A. T.) Die Ratifizierungskommission hat unter dem Vorsitz des Abg. Glombinski und in Gegenwart des Bismarck-Skrzynski eine Sitzung abgehalten, in welcher der Abg. Löwenstein die Entschädigungsfrage, Abg. Rymer die Völkerliga und Abg. Rataj über den Vertrag zwischen der Entente und Polen referierte. In der Wahl wurde die Ratifizierung der Verträge mit Deutschland mit 22 gegen 3 Stimmen und die Verträge mit Polen mit 28 gegen 13 Stimmen beschlossen. Das aus dem Vorsitzenden und dem Referenten bestehende Komitee fügt die sich auf die Ratifizierung des Vertrages beziehenden Anträge ab.

Die Ratifizierung des Friedens.

Prag, 26. Juli. (P. A. T.) Das C. B. meldet aus Paris: dem „Echo de Paris“ zufolge, hat das Parlament am 6. August und der Senat am 15. August die Ratifizierung des Friedens beschlossen.

Zur Auslieferung Kaiser Wilhelms.

Wien, 26. Juli. (P. A. T.) Das W. B. K. meldet aus Washington, daß die Zusammenstöße zwischen den Schwarzen und Weißen sich nicht mehr wiederholen haben. Es ist anzunehmen, daß die Unruhen beendet sind.

Gestern sollte der Vorschlag gemacht werden, das Tribunal im Fürstentum Monaco zusammenzutreffen zu lassen. Dieser Vorschlag wurde sympathisch aufgenommen.

Streiks in Berlin.

Prag, 26. Juli. (P. A. T.) Das C. B. meldet aus Berlin: In den Siemenswerken freien bisher gegen 30 000 Arbeiter. Die Verhandlungen blieben ergebnislos.

Galizisch-polnische Front: Die Lage ist unverändert. Derstellvertretende Chef des Generalstabes Haller, Oberst.

Streiks in Berlin.

Berlin, 25. Juli. (P. A. T.) In Saarbrücken begannen am Mittwoch die Verhandlungen über die Übergabe des Saarbeckens. Deutschland wird hauptsächlich von Beamten des polnischen Inneministeriums vertreten. Es wurde der Gedanke angeregt, die deutschen Beamten von der französischen Verwaltung zu übernehmen.

Deutsche Kaufleute in London.

Berlin, 25. Juli. (P. A. T.) In Saarbrücken begannen am Mittwoch die Verhandlungen über die Übergabe des Saarbeckens. Deutschland wird hauptsächlich von Beamten des polnischen Inneministeriums vertreten. Es wurde der Gedanke angeregt, die deutschen Beamten von der französischen Verwaltung zu übernehmen.

Rücktritt des deutsch-österreichischen Außenministers Bauer.

Wien, 26. Juli. (P. A. T.) Außenminister Bauer ist um seine Entlassung eingekommen. Sein Nachfolger soll Reichskanzler Renner werden.

Japan verzichtet auf Tsingtau.

Berlin, 26. Juli. (P. A. T.) Meldungen hierüber Blätter zufolge, haben Washingtoner diplomatische Kreise eine offizielle Information erhalten, aus der hervorgeht, daß Japan auf alle Rechte auf Tsingtau mit Ausnahme des auf die Bahnen verzichtet. Es ist daher zu erwarten, daß die chinesischen Delegierten den Friedensschluß unterzeichnen werden und eine Opposition entstehen wird, die sich bereits im amerikanischen Senat gegen den Vertrag zeigte.

Beendigung der Negerunruhen.

Wien, 26. Juli. (P. A. T.) Das W. B. K. meldet aus Washington, daß die Zusammenstöße zwischen den Schwarzen und Weißen sich nicht mehr wiederholen haben. Es ist anzunehmen, daß die Unruhen beendet sind.

Warschauer Börse.

Warschau, 26. Juli.

5% Oblig. der Stadt Warschau 1919/16	97
5% Oblig. der St. Warschau auf M. 1917 auf M. 1919	97
5% Obl. der Agrik. auf M. 1919	191.50—75—
5% Pfandbriefe der Agrik. A. und B.	57½—192.00—25
4% Pfandbriefe der Agrik. A. und B.	201.00—50—75—202—203
5% Pfandbriefe der St. Warschau auf M. 2000 und 1000	193—192.75—62½—50—0—191.50—00
5% Pfandbriefe der Stadt Warszawa auf M. 2000	203—202—201.0—25
4½% Pfandbriefe der St. Warszawa auf M. 1000	110.50—109.75—109.75
Pfandbrief 1000er	55.00—54.75
Kleinbillets	280—281
5% Pfandbriefe der St. Warszawa auf M. 500	89.75—90—25
Dollar	90.00—89.75
Barmarkt 1000er	110.25—109.75
500er	109.75
Barmarkt 1000er Kleinbillets	55.00—54.75
Barmarkt 250er Kleinbillets	52.90—53.35
250er	52.00—53.15

Briefkosten.

B. D. Was Sie schreiben ist zu bekannt; dankend abgelehnt.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter
Hans Kretzsch, L. Druck „Lodzer Freie Presse“. Petrikauer Straße 86

Deutsches Real-Gymnasium
und
Deutsches Mädchen-Gymnasium
Lodz.

Zur Entgegennahme von Anmeldungen für das neue Schuljahr und zur Erteilung von Auskünften sind zeitig im Evangelischen Lehrerseminar (Evangelische 11/13) Sonderstunden werktäglich von 10 bis 12 Uhr vormittags angefest worden.

Die Schuleitung.

Seife
zum Waschen Nr. 1 — 7. Mt. das Pfund; Schmierseife — Mt. 5. — das Pf.; Toilettenseife — Mt. 2. — das Stück; Schuhpasta, gute Qualität — Mt. 1. die Schachtel.
Für Niedermelkäuer entsprechender Rabatt. Nur bei Borzykowski, Konstantinstraße 20 (Front laden).

Weitleuchtende Taschenlampen und Batterien
treffen zweimal

Danksagung.

Allen Denen, die uns anlässlich des Hinscheidens und der Bestattung unseres unvergesslichen

Heinrich Guse

so vielfache Beweise liebvoller Teilnahme gegeben haben, insbesondere Seiner Hochwürden, Herrn Superintendenten Pastor Angerstein für seine trostreichen Worte im Trauerhause und am Grabe, den Kirchengesangvereinen der St. Trinitatis- und Johannis-Gemeinde, der Lodzer Webermeister-Zunft sowie den edlen Kranzpendern, rufen wir ein tief-empfundenes „Bergelt's Gott!“ zu.

1735

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme an dem Schicksalschlage, der uns durch das frühe Hinscheiden unseres lieben unvergesslichen Sohnes, Bruders, Neffen und Kusins

Bruno Wermiński

betroffen hat, sprechen wir auf diesem Wege allen, die den teuren Entschlafenen zu seiner letzten Ruhestätte begleitet haben, unseren herzlichsten Dank aus. Besonders danken wir Herrn Pastor Otto für seine zu Herzen gehenden Worte des Trostes, den Herren Sängern der St. Trinitatis-Gemeinde, den Herren Ehrenträgern sowie den zahlreichen Kranzpendern.

1725

Die trauernden Hinterbliebenen.

Olein, Goda, Maschinenöl, Cylinderöl, Gasöl, Rohnaphtha, Benzin,

Eisenträger, Portland-Zement, Marke „Wojola“, Gips, Chamottesteine, Chamottemehl, Granitpflastersteine in Prima-Qualität empfiehlt

1724

Telephon Nr. 210.

Rudolf Ziegler, Wschodnia-Straße Nr. 32.

Damen-Hemden
gestickt Mark 32.50.

Batist zu Damen-Hemden 8.75,
Mabopolam 7.20, Kreoncoul 6.00,
Rettzeuge 14.—, Bettlaken 21.50,
Neue Sendung! 1739

Schmeichel & Rosner, Lodz
Petrzauer Straße 100.

Möbel!!!

solider Arbeit, einzeln oder
zusammen, kann man am billigsten nur
im Möbel-Kommiss
Kalinski & Cießelski,
Kosciuszko-Allee 39 (Spacerowa) in der Nähe der Andrzeja-
Straße kaufen. — Das Geschäft empfiehlt abschließende Garderobe,
Wäsche, Schuhwerk, Bijouterien und andere Kleinigkeiten.
Obiges wird zum kommissionsswissen Verkauf angenommen. 1654

B. Schulz & Comp.
Elektrotechnisches Büro,
Andrzeja 9. Andrzej 9.
Annahme sämtlicher elektrotechnischer Arbeiten und Reparaturen von Dynamomotoren und Motoren aller Systeme, Elektrische Lichtanlagen, Reaktivierung von Bogenlampen und Signalisierungs-Anlagen. 1728
— Prüfungen von Blitzableiter-Anlagen. — Konzessioniert vom Elektrizitätswerk.

an die geehrte Kunsthälfte in Lodz!
Entgegen den im Umlauf befindlichen Gerichten, daß die Rivalität bei dem Militärschreider Ewigkeit nach wie vor von mir geleistet wird, erkläre ich hierdurch, daß ich an der Petrzauer Str. 109 ein eigenes Atelier für Herren-Garderobe erreich habe. Ich hoffe, daß die geehrte Kunsthälfte sich an mich mit vollem Vertrauen wenden wird und verbleibe mit Hochachtung M. Mordkiewicz.

Spezialarzt

Dr. C. Prybalski,

Jawadzka 1 (Schublers-Neubau).
Haut- und venerische Krankheiten.

Sprechstund. v. 9—2 u. v. 4—8 Uhr.

Damen v. 5—8 Uhr. 1266

Dr. S. Kantor

Spezialarzt

Dr. S. Kantor

Dr. S. Kantor</

Weichselstädte.

Auf Polens Nationalstrom.

Alte Leute, deren Wiege in Polen gestanden, berichten: Ein König, der einst in der Wildnis lagte, entfernte sich, indem er einem edlen Wilde nachspurte, von seinem Gefolge und verzirte sich. Vergebens hielt er Ausschau nach einem Ausgang aus diesem Waldlabyrinth. Als die scheidende Abendsonne ihre letzten Strahlen auf die Erde sandte und die Nacht allmählich anbrach, erschien der junge Fürst, Kasimir genannt, eine Anhöhe, die sich an einem ruhig dahinsließenden Strom, der Weichsel, majestätisch erhob. Hier erblickte er eine winzige, ärmliche Hütte, der er nun mit frohbewegtem Herzen zuschritt. Er traf eine Höchstfrau an, die soeben Zwillingen das Leben geschenkt hatte. Des Fürsten Freude ob dieses Ereignisses war groß. Er hielt die Kinder zur Taufe und nannte den Knaben Wars und das Mädchen Saw. Die Eltern, die ihm in jener Nacht Obdach und Schutz gemahrt, überhäusste Kasimir mit fürstlichen Gnaden, so daß die armen Leute Hütten bauen und ganze Landstädchen unter den Pflug bringen könnten. Aus fernem Zonen strömten bald Völker herbei, gründeten Ansiedlungen, betrieben Ackerbau und Handel und legten den Grundstein zu dem heutigen blühenden Warschau, das den Namen der beiden herrlichen Kinder des Urwalds trägt...

Unter dem Schutz freigiebiger, künstlerischer Persönlichkeiten, deren Namen der Geschichte angehören, erfreute sich Warschau eines blühenden Aufschwunges, so daß es heute nicht mit Unrecht als eine der schönsten modernen Städte Europas bezeichnet werden kann. Die Baukunst des vorigen Jahrhunderts schuf hier großangelegte, stilvolle Bauten, Paläste und Villen, in deren Mitte die Türme der zahllosen Gotteshäuser als ergraute Wahrzeichen Altpolens gen Himmel ragen. Der Kommunal- und Kunstmuseum der vorwärtsstrebenden Bevölkerung förderte die Entwicklung der Stadt in hohem Maße und verhalf ihr zu ihrer heutigen großen Bedeutung im Kranze der Großstädte Europas. Dabei haben politische Kunst und Literatur in Warschau eine Heimstätte gefunden, konzentriert sich doch hier das gesamte polnische Geistes- und Erwerbsleben in seiner universitätsart. Und so kommt es, daß jeder Pole mit vollem Herzen an seiner Warszawa hängt und mit freudigem Stolz von ihr spricht, denn sie ist für ihn alles, was „Polen noch nicht verloren“ macht.

Warschau ist eine schöne Stadt. Sie zählt zu den wenigen Städten, die in ihrem Mittelpunkt eine so große Anzahl reizvoller Parkanlagen aufzuweisen haben: der Sächsische Garten, der neben Lazienki und Wilanow eine Zierde Warschau ist. Andrzej Morsztyn, dem Dichter, hat Warschau den Garten zu verdanken, in dessen Schloß, dem gegenwärtigen Sitze des Ministerpräsidenten Ignacy Paderewski, einst Fürsten und Könige gewohnt. Am schönsten ist der Sächsische Garten, der Konzentrationspunkt des Warschauer Volkslebens, an warmen Sommerabenden, wenn die hereinbrechende Dunkelheit den Straßenlärm, das dumpfe Dröhnen der Großstadt dämpft und ein unaufhaltsamer Menschenstrom sich durch die Alleen ergießt. Es sind wirklich hervorragende Sehenswürdigkeiten, die an einem da vorbeihuschen: großzügige Warschauerinnen von berückender Schönheit und einer Eleganz, wie sie anderwo nur in der Lichtstadt an der Seine heimisch ist, allerliebst, niedliche Bäckische, die, von Müttern und Tanten unbewacht, mit seichten Stu-

denten liebäugeln, professionelle Flaneure und jene mauvais sujets und unvermeidlichen Großstadtflanzen, denen man an der Krakauer Vorstadt, der Marszalkowska und am Nowy Świat Schritt auf Schritt begegnet, ohne die Warschau, die Phäakenstadt an der Weichsel, eigentlich nicht gut denkbar wäre. Der nach dem Ringe des Bergaufgangs liegende polnische Gent ist ein vorzüglicher Lebenskünstler, er liebt die heitere, zügellose Freiheit und will weiter nichts, als nach seiner Faßon selig werden.

Der Fremde verweilt mit besonderem Interesse in der Altstadt.

Die Altstadt Warschaus hat ein durch und durch mittelalterliches Gepräge. Mit geflindem Schauer betreten wir die Stätte, auf der einst ein gut Sächsische Geschichte gemacht worden ist. Der Eindruck, den man bei einem Spaziergang durch diese dumpfen, unregelmäßigen Gäßchen empfängt, ist geradezu überwältigend. Die Sonne einer alten Kultur, eines unserm derzeitigen Leben völlig fremden Zeitalters der wunderbaren, seltsamsten, märchenhaft anmutenden Gewohnheiten strahlt aus jedem Riz dieser altenwürdigen Häuser und Kirchen, sie zieht uns unwillkürlich in ihren Bannkreis und versetzt uns in die vorromane Vergangenheit des ehemaligen stolzen, weiten Landes der Bästen und Jagellonen.

Der Altstädter Ring bildet eine Kette architektonischer Merkwürdigkeiten aus alter Zeit. Das Haus Nr. 31 ist das älteste Haus Warschaus, in welchem die Fürsten von Masowien gewohnt haben. Dieses im 14. Jahrhundert von dem Italiener Bonatini erbaute Haus besitzt ein klassisches Wandpaneel, welches einen interessanten Ausblick auf die Umgegend verstaltet. Im Jahre 1608 wurde dieses Haus bei einer furchterlichen Feuerbrunst teilweise zerstört, im selben Jahre auf Initiative der Bevölkerung wieder aufgebaut. Dem Fremden fällt die Höhe der Altstädter Häuser auf, die dicht aneinander gebaut und selten durch einen engen Durchgang getrennt sind. Ein Blick in das Innere ist allerdings wenig erfreulich: finstere, gesundheitsschädliche Quartiere mit verpesteter Luft, hölzerne, ungewöhnliche Treppen und niedrige Türen.

Die Altstadt ist ja auch die Heimstätte eines Elends, wie man es sonst nur in Londons Osten antreffen kann. In den Häusern, in welchen vor Jahrhunderten Fürsten, Ritter und Bürgermeister ein Phäakenleben führten, schmachtet heute das Proletariat, hilflose, über Bord geworfene, moderne Parias...

Die Dampferfahrt von Warschau nach Błock dauert ungefähr zehn Stunden. Die Maschine arbeitet ruhig, denn es geht stromwärts, nur die Schaufelräder verursachen ein intensives Geräusch. Wir begeben uns nach oben, aufs Deck, wo der Steuermann seines schweren Amtes waltet und genießt von dort aus einen vorzüglichen, schönen Ausblick. Ein mildes, erfrischendes Lüftlein umspielt unsere Stirn, während die Mittagsonne ihre glutvollen Strahlen zur Erde sendet. Verschiedene kleinere und größere Dörfer und Flecken ziehen an uns vorüber, Nowy Dwór, die berühmte Festung Modlin, das historische Czerwisk u. a. Unser Dampfer hält hier nur wenige Minuten, um Passagiere ein- oder aussteigen zu lassen. An Bord gibt es keine Langeweile, insbesondere, wenn man angenehme Reisegeellschaft findet, mit der es sich gut plaudern läßt. Dabei kann man auf einem Weichseldampfer sehr nette Studien machen, besonders im Raum dritter Klasse, der zumeist von den ärmeren Passagieren benutzt wird. Dort herrscht stets eine urquide Stimmung, denn an einem kleinen „Schiff-

orchester“, bestehend aus einem Fiedler, einem Trompeter und einem Harmonispieler, fehlt es nie. Dieses musikalische Trio unterhält das Publikum mit ernsten und heiteren slawischen Weisen und macht dabei kein schlechtes Geschäft.

Die Weichsel ist ein ziemlich breiter Fluß. Rechts zieht sich ein bis 100 Meter hohes Hügelland entlang, während links keine geologischen Absonderheiten zu beobachten sind. Dort gibt es fruchtbare Ackerland, grüne Felder und Wiesen, auf denen Hirten das Vieh weiden. Die Hirtenstöcke singt da wehmütige und heitere Lieder, die auf den vorüberfahrenden Reisenden einen tiefen Eindruck machen. Der Dichter Antoni Czajkowski hat der Weichsel einen Hymnus gewidmet, worin die Begeisterung des Polen für seinen Nationalstrom treffend ausgedrückt ist:

Nasza się Wisła ukochana toczy
Przez kraj pszeniczny, polisty, uroczy.
Z źródła karpackiego coraz szersza bieży,
Unosząc obraz rozkosznych wybrzeży.
A nad nią ówdzie wioska się uśmiecha,
Chata się bieli, pochyla się strzecha,
I ryczy bydło, pomrukuja trzody,
Gdy je dziewczęta prowadzą do wody.
A nasza Wisła tak spokojna, cicha,
Ze jej nie słyszać, tak lekko oddycha,
I jaką ciszę spokojną okala
Nadbrzeżne wioski, pastwiska i pola.

Nachdem wir fast einen halben Tag auf dem Wasser zugebracht haben, nähern wir uns immer mehr unserem Ziele. Am Horizont grüßt schon die Kuppel der Błocker Kathedrale herüber. Die Reisenden rüsten sich zur Landung. In wenigen Minuten stoppt der Dampfer, wir sind in Błock.

Diese alte Piazenstadt ist anrechten über 100 Meter hoch majestätisch gelegen. Vom herannahenden Dampfer aus beobachtet, macht die wunderbare Lage der Stadt einen für das Auge höchst erquicklichen Eindruck. Als wir zur Stadt emporsteigen, lag sie bereits im ersten Stadium des Abenddämmerungsreichs. Ein feuerroter Streifen zog die Weichsel entlang und verlieh dem Ganzen in den Augen des für solche Farbenprachtigkeit unvorbereiteten Fremden ein geradezu märchenhaftes Gepräge.

Als wir am nächsten Tage durch die Straßen von Błock wanderten, waren wir voller Bewunderung über das dort pulsierende großstädtische Leben. Die Neustadt weist eine imponierende Reinlichkeit und viele moderne Neubauten auf; die Straßen sind breit, mit bequemen Bürgersteigen. Man begegnet vielen weiblichen Schönheiten und einer Menge Militär. In den Cafés entfaltet sich ein elegantes gesellschaftliches Leben, so daß man sich nach Warschau versetzt glaubt. Wir lernten die Błocker als überaus zuvorkommende, liebenswürdige, nette Menschen kennen, von denen man nur die besten Eindrücke mit nach Hause nehmen kann.

Błock ist Gouvernementsstadt und Sitz eines Bischofs und eines Domkapitels. Es gilt bekanntlich auch als Ausgangspunkt der Mariawitzenbewegung, an deren Spitze die in Błock lebende „Nonne“ Felicia Kołłowska steht. Eine historische Sehenswürdigkeit ist die im ersten Jahrhundert erbaute Kathedrale mit den Grabmälern der polnischen Könige Wladyslaw und Boleslaw III.

Nachdem wir uns von uns Błocker Freunden verabschiedet hatten, traten wir auf die Weitertafel. Nun ging es nach Błock. Auf der Weitertafel machten wir dieselben Beobachtungen wie auf der Fahrt Warschau-Błock. Auf dem Dampfer daselbe fröhliche Leben, an beiden Ufern dieselben geologischen Gestaltungen. Błock

ist am linken Weichselufer gelegen. Ein kleines, aber sehr nett ausschendes Städtchen. Handel und Gewerbe stehen hier in Blüte. An der ungewöhnlich breiten „Ulica Nowa“, der Neuen Straße, finden wir elegante Kaufläden, in denen zu verhältnismäßig wohlsieben Preisen aus- und inländische Garderobe und Erzeugnisse zu erhalten sind. Das Straßenleben ist natürlich mit dem Błocker nicht zu vergleichen. Unser Aufenthalt in Błock dauerte nur wenige Tage.

Über das auf unserer Weichselfahrt Gesehene waren wir höchst befriedigt, denn es war uns vergönnt, einen tieferen Blick in das politische Städteleben zu tun und Land und Leute aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

Alfred Doegel.

Ein Spaziergang
zum Kriegswaisenhaus.

Ich weiß ein Dorf im weiten Land
An eines Kiefernwaldes Rand,
Ob auch dem Fremden nicht gefällt,
Ich ließ am meisten auf der Welt
Und wenn ihr fragt, wie kann das sein?
Das Dorfchen ist die Heimat mein.

An der Ecke der Petrikauer und Andraja besteigen wir die Elektrische, die uns bis zum Kiefernhof bringen soll. In sausender Fahrt geht es durch die Straßen und ehe wir uns richtig umsehen, haben wir die Mischstraße, die ja wohl auch die längste Zeit nach ihrem deutschen Gründer Misch diesen Namen gefunden wird, erreicht.

Wir fahren am ehemaligen Waldschlößchen vorüber, wo wir noch vor 20 Jahren herrliche Stunden verlebt haben und an das sich so manche schöne Erinnerung der Lodzer knüpft. Was ist jenem, einst von Alt und Jung so gern aufgesuchten Ausflugsort geblieben? Dort, wo einst in Saus und Braus gelebt wurde, wo man den Genüssen des Lebens nachließ, wo die bezaubernden Klänge der Musik ertönten und die Herzen der Lodzer Jugend höher schlagen ließen, ist schon seit langem Ruhe eingefehrt. Still und verlassen liegt das Schloßchen im Schatten der alten Bäume im Dornröschenschlaf.

Hinter der ersten Eisenbahnbrücke verlassen wir den Wagen, passieren die zweite und vor unseren Augen liegt das ehemalige Dorf Karolew, das der Stadt Lodz einverlebt wurde. Wer hier eine Zeitlang nicht weilt, wird sich in dem vor einigen Jahren nur elliche Häuser zählenden Dorfe kaum zurück finden. Vor uns sehen wir die großen Fabrikantlagen von Błihal, die, wie wir hören, ihren Betrieb wieder aufgenommen haben. Vor dem Portierhäuschen stehen einige Hallsche Soldaten und schwärmen mit zwei Dorfschönheiten, denen sie ihre Begleitung nach Kettlinz anbieten. An die Fabrikgebäude schließt sich der mit großem Kostenaufwande angelegte Garten des Herrn Błihal an. Gern hätten wir und vielleicht noch so manches andere Menschenkind, einen Blick hineingeworfen, um die Naturschönheiten und den Kunstsinn des Gärtners zu bewundern, der Besitzer hält ihn aber sorgfältig verschlossen, so daß uns dieses kleine Eden nur vom Hörensagen bekannt ist.

Wir gehen den Waldrand entlang und können uns nicht genug wundern, Welch große Zahl von Wohnstätten hier in den letzten Jahren vor dem Kriege errichtet worden sind. Wie wilde schossen die Häuser aus der Erde. Auch der Wald, unser alter Lodzer Stadtwald, hat seine ehe-

Wiegensee.

Reinhold Kleebau, Lodz.
Schla, mein süßes Kindchen du,
Schließ die müden Augenlider,
Engel lächeln mild dir zu,
Steigen an dein Beinen nieder,
Wollen halten treue Wacht,
Schützen dich vor böser Macht,
Schla ruhig, schlafe.

Du mein Engel, du mein Glück,
Meine höchste Freude auf Erden,
Trifft dein reines Auge mich,
Zahl' im Herzen hell es werden.
Mög dein Auge, mein Sonnenschein,
Stets mir leuchten hell und rein,
Schla ruhig, schlafe.

Försters Hannchen.

Roman von W. Norden.

(81. Fortsetzung.)

Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß die plötzliche Auszeichnung des Stelzen-Martin nicht nur in dem Schloß, sondern auch in der ganzen Umgebung das größte Aufsehen erregte.

Man schüttelte den Kopf.

Denn wie sollte man es sich erklären, daß der Kräppel, den der Graf vor noch nicht allzu langer Zeit von dem Hause gepeitscht hatte, jetzt eine Art von Vertrauensstellung in dem Schloß einteilte?

Außerdem war es noch überall in frischer Erinnerung, daß der Stelzen-Martin vor noch nicht einem halben Jahre erst das Gefängnis verlassen hatte, in das eine Anzeige des Grafen ihn gebracht.

Um nun das scheinbar Unglaubliche und Unerklärliche zu erklären, hatte der Graf ein artiges Märchen ausgesponnen, das der Stelzen-Martin gesellstensichtlich überall verbreitete.

Mit demselben Märchen versuchte Graf Artur nun auch die Bedenken Wera's zu widerlegen, als sie ihrer Abreise gegen den Stelzen-Martin Ausdruck gab.

„O, es war eine rührende Geschichte und völlig dazu angepasst, besonders auf das weiche Herz Wera's Eindruck zu machen.

„Dem armen Kräppel ist von meiner Seite ein großes Unrecht widerfahren,“ erzählte Graf Artur. „Kurz nach Deiner Abreise kramte ich in meinem Schreibtisch und dabei fiel mir ein Brief meines verstorbenen Vaters in die Hände. Aus diesem Briefe, den er an meine selige Mutter in der Stadt gerichtet hatte, ging hervor, daß er selbst an der Verküppelung des Stelzen-Martin die Schuld trug. Er hatte, als er einmal auf dem Anstande gewesen, den Stelzen-Martin, der in dem Walde nach Pilzen suchte, für einen Fuchs gehalten und ihm das Bein zerstochen. Der arme Käppel sagte nichts, um meinen Vater, der damals erst kurze Zeit verheiratet war, nicht in Ungelegenheiten zu bringen. Allerdings erhielt er eine kleine Summe als Schmerzensgeld, da er aber nicht mit Geldsachen Befriedigt wurde, wurde er schon nach kurzer Zeit darum betrogen. Von da an ernährte er sich schlecht und recht durch Dienste, die er Bachmann leistete, und durch Botengänge nach der Stadt.

Daneben hatte er eine Leidenschaft für die Jagd, und so kam es denn, daß ich ihn vor Jahresfrist beim Wildern überraschte und zur Anzeige brachte. Kürzlich kam der arme Käppel aus dem Gefängnis heraus, und als er auf dem Schloß

erschien, um mich anzubeten, ließ ich mich — mit Beschämung gestebe ich es ein — dazu hinreissen, ihn anzusprechen. Seit der Zeit ist er mehr und mehr herunter gekommen, und er läge vielleicht heute auf der Straße, wäre mir nicht jener Brief meines Vaters in die Hände gefallen. Mich ergriff Scham. Wie grausam hatte ich doch an einem Menschen gehandelt, der ohnedies unglücklich genug war und zudem durch die Schuld meines Vaters! Als er sich, vom Hunger getrieben, wieder auf dem Schloß blickte, ergriff ich die Gelegenheit, mein Unrecht gut zu machen! Da wir nächstens auf Reisen gehen wollen, hielt ich bereits lange Umschau nach einem zuverlässigen Menschen, dem ich die Oberaufsicht über die Dienerschaft übertragen könnte. In dem Stelzen-Martin habe ich ihn gefunden. Martin Hellberger, wie sein eigentlicher Name lautet, ist ein zuverlässiger und mir nun treu ergebener Mensch!“

Dieses Märchen, das, wie gesagt, der Stelzen-Martin überall verbreitete und noch mit Ausschmückungen versah, fand unter der Dienerschaft und unter den Dörflern nicht überall den gewünschten Glauben.

Aber auch die Zweifler ahnten nicht den wahren Sachverhalt. Bei ihnen war es eine ausgemachte Sache, daß der Stelzen-Martin gar mancherlei von den früheren Liebesabenteuern des Herren Grafen wußte. Den Beweis dafür hatte er ja im Falle Rohde bereits erbracht.

Natürlich folgerte man weiter, fürchtete der Graf, der Stelzen-Martin könne noch weitere Proben seiner Schwachhaftigkeit geben, und so

hätte er sich denn mit der guten Stellung das Schweigen des Bürchen erkauf.

Anders Wera.

Sie verfragte der mit scheinherrlichster Miene vorgetragenen Erzählung ihren Glauben nicht.

Sie war wirklich gerührt.

Ja, sie nahm sich sogar vor, sich alle Mühe zu geben, ihre Abreise gegen „Herrn Hellberger“ zu überwinden.

Was Artur antrief, so hätte sie ihm nach den letzten Erlebnissen eine so großmütige Handlungswise kaum zugestraut.

Sie mußte daran denken, mit welcher Unersättlichkeit er den alten Förster Bachmann aus dem Dienste entlassen hatte, und auch die Ansichten, die er bei jener Gelegenheit geäußert, hatte sie noch nicht vergessen.

Dieser herzlicher freute sie sich über seine scheinbare Sinnesänderung.

Sie glaubte nicht anders, als daß sie darin die Früchte der letzten tragischen Ereignisse zu erblicken hätte.

Gewiß war Artur in sich gegangen, er hatte erkannt, auf welch falschen Wegen er bisher gewandelt war, und hatte sie gerade mit dieser Handlung überrascht, um ihr zu zeigen, daß sein Herz der Besserung nicht unfähig wäre und daß er an dem Stelzen-Martin gut machen wolle, was er in ihren Augen an Förster Bachmann gesündigt hatte.

So trug eine neue persische Tat Graf Artur's, die seine Schuld nur noch vergrößerte, dazu bei, den letzten Rest von Groll, mit welchem Wera heimgeführt war, in ihrem Herzen auszutilgen.

Fortsetzung folgt.

malige Gestalt verloren; spärlich stehen die Bäume und scheinen sich über die bösen Menschen zu beklagen, die ihnen die Einsamkeit und den Frieden genommen haben. Vergeblich suchen wir den Baum, wo wir als Knaben die Anfangsbuchstaben des Namens unserer Schülertie hineinschnitten; auch er, der in der Nähe der Schule stand, und von dem wir als Schulbuben oftmales junge Krähen herunterholsten, ist verschwunden.

Ach, die Schule! Welche Erinnerungen erwacht in uns dieser Ort und noch heute werden sich mit uns viele mit Freunden der goldenen Kindheit erinnern, die sie dort in den Neunziger Jahren verlebt haben. Oder habt Ihr es etwa schon vergessen, wie der Lehrer uns oftmales hämmerlich verprügelt? Damals durften nämlich die Lehrer ihre Schüler noch nach Herzesslust verhauen: es war nicht so wie heute. Hört Ihr es, Ihr Schlingel, die Ihr heute nicht lernen wollt und Euch mit siebzehn Jahren schon „von Amors Pfeilen getroffen fühlt“? Damentanakuschaften, Gedanken austausch und Gott weiß was sonst noch sucht, wie wir es täglich in unserer lieben „Freien Presse“ zu lesen bekommen?

Nun, es war nicht böse gemeint! Glaubt nur nicht etwa, daß wir Gegner Eurer Scherze sind: nein! Von Herzen freuen wir uns über diesen Übermut, denn auch Großmama hat manchmal närrische Einfälle.

Neben der Schule befindet sich der Friedhof. Hier, in dem stillen Hofe, haben wir manchen Sonntag im Schatten der Birken, die bereits vor Jahren der Art zum Opfer gefallen sind, die schönsten Träume von Glück und Sonnenchein geträumt. Ach, diese lieben Erinnerungen! Sie sind ein Bonn schmerzlicher Sehnsucht. Sie rufen uns schon längst vergangene Freuden zurück. Mit Recht sagt Uhland:

Ach, die Zeit ist hingeblieben,
Die Erinnerung weicht nie;
Als ein lichter Regenbogen
Steht auf trüben Wölfen sie.

Wir gehen am Waldestrand weiter und kommen nach wenigen Minuten zu einem aus der Ferne unscheinbar aussehenden Gebäude, in dem das Kriegswaisenhaus untergebracht ist. Das Grundstück gehört Herrn Johann Flügel, dessen Vater, Julius Flügel, fast ein halbes Jahrhundert an diesem Orte ansiedelt ist und ist allgemeiner Wertschätzung erfreut. Wir stehen in das Haus und sind überrascht von der musterhaften Ordnung und Sauberkeit, die in jedem, auch dem kleinsten Raum herrscht. Es würde zu weit führen, wenn wir die innere Einrichtung dieser mustergültigen Anstalt näher beschreiben wollten. Es genügt darauf hinzuweisen, daß sie unserer Stadt bereits großen Nutzen gebracht hat, indem sie arme verwaise Kinder annahm, um sie zu brauchbaren Menschen zu erziehen. Unser besonderes Interesse erregten die Kleinsten der Kleinen, die dort gehobt und gepflegt werden. Die Schwestern nehmen sich dieser kleinen Geschöpfe mit besonderer Liebe an.

An das Haus grenzt der Garten, der beliebteste Aufenthaltsort der Waisenkinder. Ein jedes Kind hat dort sein Fleckchen Erde, das es mit Sorgfalt und Hingabe bebaut.

Mit Freude im Herzen, daß es in dieser Zeit des tristen Egoismus noch edle Menschen gibt, die das Gebot Christi: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst“ auch in die Tat umzusetzen verstehen, verlassen wir die gästliche Stätte.

Es ist nur zu wünschen, daß sie immer mehr Freunde finden, die ihr das Weiterbestehen und eine geistige Entwicklung ermöglichen.

O. F.

Locales.

Lodz, den 24. Juli.

Das Recht auf Nachtruhe.

Es gibt zwei Kategorien Menschen: solche, die nachts schlafen und solche, die nachtsbummeln. Ich gehöre zur ersten Kategorie, denn erstens bin ich ein armer Teufel, der kein Geld hat, und zweitens muß ich tags arbeiten und mithin nachts schlafen. Es ist aber jetzt eine Kunst, in Lodz zu schlafen, schlafen zu können. Ja, wenn die zweite Kategorie Mitmenschen nicht wäre!

Ich gehe abends zu Bett mit dem besten Vorhab, mich tüchtig auszuschlafen. Kaum fangen meine Gedanken an sich zu verwirren, in einer besseren Welt unterzuspazieren, da werden sie auch schon gewaltamt in die rauhe Wirklichkeit zurückgerissen. Nebenan scheint irgend ein Kettenhändler oder sonstiger mit Glücksgütern gesegneter Münzburger seinen Geburts- oder Namensstag zu feiern. Die Tanzmusik scheinen verrückt gewordene Musikanter zu liefern, die nach dem Prinzip: was du willst, das will ich nicht, ihre Instrumente malträtiert und sich den Deubel um Taft und Harmonie scheren.

Wie soll ich das aushalten! Ach liebe heilige Cäcilie, bete ich in meiner Not, strafe doch diese unschuldigen Jünger, auf daß ich endlich schlafen kann! Ich muß oben schlecht angegeschlagen sein, denn mein inbrünstiges Gebet hat den einen Erfolg, daß die Musikanter nur noch falscher und geräuschvoller spielen. Eine Polizeistation scheint es für diese Barbaren nicht zu geben.

Ich gebe es endlich auf, diese Nacht ein Auge zuzumachen und beginne mich aller Sünden meines Lebens zu entsinnen, um herauszufinden, welche diese Strafe herausbezeichneten hat.

Prost Ihr. Jemandwo in der Nähe meines Hauses sieht man. Wie ein gelinder Kanonen-Schuß zerreißt der Knall die Nacht. Von rechts und links drei Männer. Sie tragen eisenbeschlagene Stiefeln, mit denen sie den wehrlosen Bürgersteig bearbeiten. Es scheinen zwei gute Freunde zu sein, dem sie zanken sich. Es sind gleichfalls Musikanter (Weiß der Teufel, Loda) scheint von einem Musikkreis ergriffen worden zu sein!). Die beiden stummen nämlich — ausgerechnet vor meinen Fenstern! — einen Marsch an. Der eine spielt die zweite Geige, der andere das Tamburin. Es ist eine herzliche Musik! Das von Harmonielaute begleitete Gefüge einer verrohten Söge ist Späremusik! Dagegen. So ziehen sie einträchtig nach Hause, zu ihrer und ihrer Mitmenschen Freude.

Die „Musik“ ist verhakt. Gott sei Dank! Jetzt wird man endlich schlafen können. Ja, auch! Von irgendwo naht ein lungenstarker Mann, der zu mir ins Schnapsglas geblickt hat. Er scheint mit Gott und der Welt zu hadern, denn gewaltig erhebt er seine brüllende Stimme, um von allen verstanden zu werden. Seine Begleiter — berühmte Menschen haben immer ein Gefolge vor sich! — rütteln ihn zu beruhigen. Alles vergebens! Der Bachusjünger behält recht. Ein Polizist, der sich endlich ins Mittel legt, wird überzögert. Er muß weichen.

Mittlerweile ist es vier Uhr geworden. Langsam zieht der Morgen am Himmel auf. Die Schatten der Nacht weichen. Ein prächtiger Tag, ein Sonntag, kündigt sich an. Was Wunder, daß es die Wanderfreude nicht mehr in den Federn hält und sie hinausziehen in Wald und Feld. An meinem Hause vorüber, natürlich! Und mit Gesang und Klang selbstverständlich!

Ich bin allgemach in die Stimmung gekommen, um tausendjährige Eichen mit den Wurzeln

auszureißen. Wütend verlasse ich das Bett, das augenscheinlich zum Hohne auch „Kuhlager“ genannt wird. Ich packe meinen Rucksack, wandle hinaus und unter dem ersten schattigen Baum, den ich finde, lege ich mein müdes Haupt zur Ruhe nieder. Mit einem Schlafvorrat für die ganze Woche kehre ich abends hochbefriedigt heim.

A. K.

Der Neuhuisten ist wieder ein böser Ort in manchen Familien. Wenn man ihm aber beiziehen möchte, so muß er sehr bald weichen. Das einfachste Mittel gegen alle Huistenarten ist der Tee von Haferstroh. Am besten ist das Stroh von Sand- und Lehmboden, aber nicht vom Moorlande. Für eine Tasse Tee genügen zwei Hände voll Haferstrohstücke, das nach langerem Kochen gelbbraunen Tee gibt, wovon morgens und abends je eine Tasse mit Honig oder Zucker versüßt, getrunken wird. Wer sich diesen Tee nicht beschaffen kann, der gebe von dem homöop. Mittel Avena sat zweistündlich drei Tropfen auf etwas Zucker.

Mord. Vor einigen Tagen erschienen in dem im Niemyslower Walde gelegenen Forsthaus des Oberhegers Zablocki 5 Männer, darunter einer in der Uniform der Hallschen Truppen, die er augenscheinlich gestohlen hatte, und ließen durch Dienstboten Zablocki auf den Hof rufen. Als Zablocki aus dem Hause trat, wurde er von dem Manne in der Uniform angeherrscht, weshalb er aus der Hallschen Armee desertiert sei. Als Zablocki hierauf entgegnete, daß er niemals Soldat gewesen sei, feuerten die Banditen auf

Rückwärts

ohne Reklame

In der Sommeraison sollte man sich der Reklame besonders energisch bedienen. Die beste Reklame aber war, ist und bleibt das Interat in der

Lodzer Freien Presse.

R. G. G.

Aus dem Reiche.

Konin. Beschlagnahme von Häusern. Dieser Tage wurde in Wladyslawow in den Gerbereien eine große Menge gegerbter und halbgegerbter Häute beschlagnahmt und an die Verpflegungsämter in Turek, Kolo und Konin abgeliefert. Der Schaden, den die Gerbereien oder ihre Auftraggeber erlitten haben, beläuft sich auf annähernd eine halbe Million Mark. Es wurden beschlagnahmt in der Gerberei von Machiel für etwa 200 000 M., in der Gerberei von Kneile für ungefähr 100 000 M., in der Gerberei von Klinzel für ca. 100 000 M., in der Gerberei von Szakowksi für etwa 50 000 M. Häute. Zum Teil ist das Leder bereits an die Polizei- und sonstigen Beamten verkauft worden.

— Ertrunken — aus falscher Scham. Am vergangenen Sonnabend badete in der Warte der 25jährige Michal Piwnicki aus Konin. Der des Schwimmens kundige junge Mann, der sich in Begleitung eines Freundes befand, war, vom Schwimmen ermüdet, im Begriff aus dem Wasser zu steigen, als eine Dame sich dem Orte näherte. Trotz seiner Ermüdung sprang Piwnicki in den Fluss zurück, geriet in eine tiefe Stelle und ertrank.

— Falsches Gericht. Am Gegenabend zu den verschiedenen im Umlauf befindlichen Gerüchten ist der hiesige Bürgermeister, Herr Kowalski, nicht verhaftet gewesen, noch droht ihm diese. Durch die dieser Tage stattgefundenen Untersuchungen seines Regierungskommissars wurde die völlige Haltlosigkeit der Gerüchte festgestellt. Im Gegenabend soll Herrn Kowalski für seine uneigennützige und zielbewußte Tätigkeit Anerkennung ausgesprochen worden sein.

— Großfeuer. Am vergangenen Sonntag geriet durch Funkenflug einer Lokomotive auf dem Kleinbahnhofe Czarlow Stroh in Brand, wodurch die Stationsgebäude in Brand gerieten und mit sämtlichem Inhalt bis auf die Mauern niedergestürzt. Der Schaden ist bedeutend.

— Surek. Die Kräze. In der hiesigen Gegend herrscht zurzeit die Kräzefrankheit. Infolge der hohen Preise für Seife und des oft mangelnden Reinigungsgefühls findet die Seuche, die insbesondere unter den Schulkindern verbreitet ist, günstigen Boden.

— Ungetreuer Beamter. Am vergangenen Sonnabend wurde in Turek der Führer des Finanzwachtpostens in Uniejow, Ignaz Soschacki wegen Veruntreuung amtlicher Gelder verhaftet und in den Polizeihaft in Turek eingeliefert.

Da gaben sich die Aermten einer so entsetzlichen Verzweiflung hin, daß sich der liebe Gott noch einmal ihrer erbarmte. Er rief den Engel wieder und sagte zu ihm:

„Schlage noch in den Büchern, in denen ich all das Elend aufgeschrieben habe, daß über die Menschen ihrer schlechten Gebete wegen kam, damit sie einsehen, daß mein Rat weiser ist als der ihre. Und lasst mich wissen, ob da was über Könige steht.“

Der Engel tat, wie ihm befohlen war. Da es aber zwölf dicke Bücher waren, dauerte es zwölf Tage, bis er mit der Arbeit zu Ende kam. Und er fand nichts.

Dann ließ Gott die Deputation zum Lehnenmal vorbereiten und sagte zu ihnen:

„Ihr müßt in der Tat unverrichteter Sache nach Hause reisen. Ich kann nichts für euch machen. Diese Könige sind eure eigene Erfindung, und habt ihr sie tot, müßt ihr selbst sehen, wie ihr sie los werdet.“

Kleine Beiträge.

Die „halbierte Sprache“. Im Prager „Venkov“ berichtete dieser Tage ein tschechischer Journalist die Eindrücke, die er auf einer Reise nach Amerika empfing. „Wiederholte habe ich schon,“ schreibt er, „in diesem Blatte darauf hingewiesen, daß die deutsche Sprache eine halbierte Sprache ist, die zwar in reindeutschen Gegenden leben, in Zentral-europa vegetieren, aber in der Fremde unmöglich, verboten und verachtet sein wird.“ Einen löslichen Beleg zu dieser „Feststellung“ liefert eine im Brünner „Tagesboten“ veröffentlichte Zuschrift, in der folgende wahre Begebenheit geschildert wird: In einem hiesigen

vornehmen Gaithof rief vorgestern ein Herr ein militärisches Amt telefonisch an. Es entspand sich folgendes Zwiegepräch:

„Hallo! Bitte, ich möchte den Herrn Kommandanten sprechen.“

„Nerozumum!“ („Ich verstehe nicht!“)

„Hallo! Bitte den Herrn Kommandanten zum Telefon zu rufen!“

„Mluvte cesky!“ („Sprechen Sie czechisch!“)

„Fest wird mir die Sache zu dumm, melden Sie dem Kommandanten, der Führer der englischen Mission Major X. wünscht ihn zu sprechen! Haben Sie verstanden? Wenn Sie nicht Deutsch können, so sprechen Sie Englisch mit mir!“

„Ich bitte — ich dachte — ich wußte nicht... so und mit ähnlichen schönen Worten fuchte der Pechvogel beim Telefon die ganze Blöckstellung, so gut es eben ging, etwas abzuschwärzen.

„Ich war auch der Herr Kommandant zur Stelle und nun wurde das ganze Gespräch in deutscher Sprache weitergeführt.“

Die wertvollste Blume der Welt. Daily News berichten über das Blumenfest, das von der königlichen Gesellschaft für Hortikultur in London abgehalten wurde, bei welcher Gelegenheit eine neue Orchidee, Odontonia corola, gezeigt wurde. Diese Orchidee ist nicht besonders schön, weder in Gestalt noch in Farbe, doch ist sie von bedeutendem botanischen Interesse. Schön die Geschichte dieser Blume ist interessant. Sie ist eine Kriegsblume, eine Bastardpflanze, die im Jahre 1914 gezogen wurde und jetzt zum erstenmal erblüht ist. Das Aufzüchten dieser Blume hat viele hundert Pfund gekostet und wird jetzt auf 250 Pfund (6.000 Kronen Friedenswährung) geschätzt. Zur Zeit der ersten Schlacht um Ypres war die Blume erst ein ganz kleines

Blümchen, das sorgfältig behütet und von dem jeder Lustzug ferngehalten wurde. Ungefähr um die Zeit der ersten Sommernacht schaute man, daß die neue Orchidee „fallen“ könnte. Man bemerkte Zeichen einer Krankheit an ihr, aber sie vergingen. Odontonia corola wurde bald eine starke kleine Blume — ein paar grüne Blätter — wenige Zentimeter hoch. Aber sie wuchs in ihrem luxuriösen Glashaus. Sie wurde widerstandsfähiger und man durfte die Temperatur um einige Grade herabsetzen. Im vergangenen Frühjahr, als die Situation in Frankreich sehr ernst wurde, konnte man sich mit der Tatsache trösten, daß Odontonia corola eine Knöpfchen hatte sprühen lassen. Und nun hat auch sie den Gipfel ihrer Karriere erreicht und ist nach fünfjährigem Leben zum erstenmal erblüht.

Ernte.

Es wogt und rauscht das weite Feld. Ein Meer von Roggenfälmen: Der Bauer singt, er weiset Gott mit König Davids Psalmen. Die Sonne läßt ein Loblied an. Die Gräser singen so heiter! Die Sonne wird geweht — es klingt in unser Ohr und weiter — Sie frischt und sorgt beim Mähen laut. Die Roggenfälmen singen. Die Sonne läßt wie Nadeln schier. Die seinen Wälder wölfen. Und längs des Wegs kommt Jugs daher. Ein großer Leiterwagen, Schon steht die Garben fertig da, und werden weggetragen. Die Scheuer harrt des reisen Korns. Der dicke goldenen Lehren, Sie leidet fast an Atemnot — Gestillt ist ihr Begehr!

W. August. Bier.

Wirtschaftsteil der „Lodzer Freien Presse“.

Zur Währungsfrage.

Die vor der Tür stehende Valutareform drückt nicht nur die Stimmung im Handel und Industrie, sondern auch jedes einzelnen unserer Mitbürger aus. Überall heißt es: „Was wird aus unserem Gelde werden? Diese Frage ist jetzt nur zu sehr berechtigt, da von der kommenden Reform das wirtschaftliche Wohl nicht nur der lebenden, sondern auch der künftigen Generation abhängt.

Während man sich bisher nur auf unsicheres widersprüchliches Material stützen konnte, sind durch die Veröffentlichung des Finanzministeriums über die Ergebnisse der in Warschau gehaltenen Umfrage die Grundlinien bekannt geworden, auf denen sich das dem Reichstag vorzulegende Valutagebet bewegen sollte.

Für den polnischen Staat handelt es sich bei dieser Reform neben der Schaffung eines eigenen Zahlungsmittels, neben Beseitigung des Zahlungsmittelüberschlusses, auch darum, auf welcher Basis die Mark, Rubel- und Kronenvermögen in die neue Währung umgewandelt werden sollen. Dem „Lodzer Tageblatt“ zufolge ist die obenerwähnte Umfrage mit überwiegender Mehrheit zu folgenden Entwicklungen gekommen.

1. Der Zloty wird auf der Goldbasis des Franken aufgebaut. Er soll also rechnerisch genau dem gleichen Gewicht an Gold entsprechen, wie der Frank.
2. Beim Umtausch des Bargeldes (Mark, Rubel, Kronen) in Zloty soll gewisse Modifikationen vorbehalten, grundsätzlich von dem Verhältnisse der genannten Valuten zum französischen Franken in dem der Reform vorangehenden Zeitraum ausgängen werden.
3. Alle Verbindlichkeiten in Mark, Kronen, Rubel, sollen im Gegensatz zum Bargeld zunächst in dem Verhältnis umgerechnet werden, das vor dem Kriege zwischen diesen Valuten und dem französischen Franken bestand, also praktisch zum Goldkurs.

Die obenerwähnte Zeitung knüpft hieran folgende beachtenswerte Bemerkungen: Das Bargeld soll also zunächst auf der Basis des Verhältnisses zum Franken umgewechselt werden. Das bedeutet, daß man für 100 Mark nicht, wie vor dem Kriege 123 Franken, sondern nur 40 Franken, oder hier in Polen 40 Zloty erhält, da die Mark im Vergleich zum Franken auf unter ihres Kriegswertes gesunken ist. Die Markwerden also gezwungen, ihre Mark zum jenseitigen, wie man annnehmen muß, wohl tieferen Kursen abzustufen, ohne die Aussicht zu haben, aus einer späteren Steigerung des Markkurses Vorteile zu ziehen. Denn der Zloty, den sie für die Mark eingetauscht haben, ist ja zum aktiven Goldparitätskurs ausgegeben, eine Steigerung über ihn hinaus ist nicht möglich.

Nun sucht man dieser großen Härte mit dem Einwande zu begegnen, daß die Bargelder, über die der Einzelne verfügt, ja gering sind und die angeblichen Verluste aus dem Umtausch des Bargeldes sich auf fast alle Bewohner Polens verteilen. Das trifft wohl für normale Zeiten zu. Man vergißt aber dabei, welch große Risse heute der Strumpf, die Matratze und die innere Westentasche spielen; man vergißt, daß die Banken die erheblichen Risiken, die in dem Umtausch des Bargeldes liegen, für die großen Bestände, die sie in den heutigen kritischen Zeiten halten müssen, mit Recht auf ihre Kundschaft entweder schon abgedeckt haben oder abwälzen werden. Sie werden die Einleger zwingen, ihre Guthaben ganz oder teilweise zurückzunehmen. Es werden also recht erhebliche Verluste sich anhäufen nicht nur bei Privaten, sondern auch bei wirtschaftlichen Unternehmen, die über große flüssige Mittel verfügen müssen und diese in Form von Barguthaben unterhalten. Die Verluste, die dann eintreten, sind daher recht empfindlich.

Nun sagt man weiter, daß die Verluste ja eingebildete seien; denn die Mark habe doch einen Weltmarktwert von knapp einem Drittel. Es werde also niemand geschädigt, wenn er tatsächlich nur ein Drittel des Nennwertes in einem wertvollen Zahlungsmittel erhalten. Nichts ist falscher als dieser Einwand. Er beweist, daß der Kaufwert der Mark im Binnenumlauf, also in ihrem eigenen Währungsgebiet, nichts mit ihrem internationalen Wert zu tun hat, daß sie im Binnenmarkt bei weitem nicht auf ihres früheren Wertes gesunken ist. Weder die Preise der Landgüter, noch die der Häuser sind noch die allernotwendigsten Lebensmittel auf dreifache gestiegen. Wo dies mit Gebrauchsgegenständen und Nahrungsmitteln doch der Fall ist, sind diese Steigerungen keineswegs nur auf den Sinken der Valuta zurückzuführen. Auch in England und Amerika, in Schweden, Spanien und Polen sind bei vollwertiger Valuta die Preise erheblich, bis zu 100 v. H. und mehr, gestiegen. Dann aber ist doch keineswegs festzustellen, daß wirklich der Zloty im Binnenverkehr auf den dreifachen Wert der Mark wird bewertet, daß er also die dreifache Kaufkraft die Mark haben wird. Wer will dafür sorgen, daß der Bauer, der früher 5 Mark für Butter und 4,50 M. für die Mandel Eier jetzt sich in Zukunft wird mit 2 Zloty bzw. Zloty zufrieden geben?

Im Gegensatz zum Bargeld sollen die Verbindlichkeiten, scheinbar also alle, sowohl Buchschulden wie in Wertpapieren verbrieft Schulden, sowohl solche mit, wie auch solche ohne dingliche Sicherheit, zunächst zum Kriegskurs, praktisch also zur Goldparität umgewechselt werden, d. h. hier werden 100 Mark mit 123 Zloty bewertet.

Nun entspricht bei den Verbindlichkeiten dem Schuldner ein Gläubiger; was für jenen die Verbindlichkeit, ist für diesen die Forderung. Der Schuldner muß also seine Schuld in Zloty zur Goldparität (123 Zloty für 100 Mark) zahlen, der Gläubiger kann also für seine Markforderung Zloty zur Goldparität oder 123 Zloty für 100 Mark beanspruchen. Selbstverständlich ist, daß nur der inländische (polnische) Schuldner bzw. Gläubiger hierauf betroffen wird. Der reichsdeutsche Gläubiger, der eine Markforderung an den polnischen Schuldner hat, kann natürlich nur Mark fordern, ebenso wie der deutsche Schuldner eines inländischen Gläubigers nur Mark zu zahlen hat.

Hieraus erhellt, daß die geplante Behandlung der Verbindlichkeiten ganz einstuflos für den Vermögensstand dessen ist, der genau das, was er im Inland schuldet, auch im Inland zu fordern hat. Je mehr aber dieses Idealbild nach der Seite der Schulden sich verändert, je größer die Differenz der inländischen Schulden gegen die inländischen Forderungen wird, um so empfindlicher ist die Vermögenseinbuße, um so mehr übersteigen, in Zloty umgerechnet, die Passiven die Aktiven. Hieraus folgt wiederum, daß das Umgekehrte eintritt, je größer die Summe der inländischen Forderungen gegenüber den inländischen Schulden ist, und der günstigste Stand wird erreicht, wenn jemand im Inland nichts schuldet, dagegen alle seine Forderungen gegen inländische Schuldner hat. Bei diesen Schlüpfolgerungen ist natürlich vorausgesetzt, daß der Zloty nicht nur das Währungsgesetz, sondern auch zwischenstaatlich genau so bewertet wird wie der französische Frank. Einige Typenbeispiele sollen das Gesagte klarstellen:

1. A besitzt heute 50 000 Mark inländische (polnische) Forderungen (Aktien inländischer Unternehmungen, Stadtanleihen, Hypotheken auf inländische Grundstücke, Darlehnsforderungen) und hat demgegenüber 50 000 Zloty Schulden an polnische Gläubiger. Nach der Valutaregulierung wird sich sein Status stellen:
50 000 Mark Aktiva = 61 500 Zloty gegen 50 000 " Passiva = 61 500 "

also wie bisher völlige Balanzierung.

2. A. besitzt 20 000 Mark inländische Forderungen, 30 000 Mark Forderungen an Reichsdeutsche und hat 50 000 Mark Schulden an polnische Gläubiger. Dann ergibt sich folgender Status:

20 000 M. inländische Forderungen = 24 600 Zloty, 30 000 M. Forderungen an Reichsdeutsche = 12 000 "

Summe der Aktiven: 36 600 Zloty, gegen Passiva von 50 000 Mark = 61 500 "

Es ergibt sich also eine Unterbilanz von 24 900 Zloty.

3. A. besitzt 50 000 Mark Forderungen gegen polnische Staatsangehörige und 10 000 Mark Schulden an Reichsdeutsche. Dann stellt sich der Status;

Aktiven 50 000 Mark = 61 500 Zloty, Passiva 50 000 " = 20 000 "

Überschub 41 500 Zloty.

Frage man sich nun, aus welchen Gründen überhaupt mit einer solchen Schnelligkeit die Valutaveränderung betrieben wird, so sind sie zweierlei Art. Einmal ist es eine Prestigefrage. Der neue Staat will als Zeichen seiner Staatshoheit eine eigene Währung haben. Dann aber glaubt er, eine so viel gesündere wirtschaftliche Basis zu haben, als die Staaten, deren Währungen bei ihm umlaufen, daß er auf die Vorteile hier von auch im internationalen Verkehr nicht verzichten will. Er will nicht mit seinem internationalen Kredit bei seinem großen Einkaufsbedürfnis durch den über die Währung geschaffenen Zusammenhang mit den noch seiner Auffassung viel schwächeren Wirtschaftskörpern des Deutschen Reiches und Russlands geschädigt werden. Er will aber auch im Innern Klarheit schaffen und den großen Nachteilen entgehen, die aus dem Umlauf dreier verschiedener Währungen, Mark, Rubel, Kronen und dem dabei blühenden Arbitrag-Geschäft sich ergeben.

Um mit dem zuletzt angeführten Argument zu beginnen, so kann die Einheit der Währung auch dadurch herbeigeführt haben, daß man an der in dem größten Teil des jüngsten Polens eingeführten Währung — der deutschen oder polnischen Mark — festhält und die umlaufenden Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen vollen aber unvermeidlichen und unerträglichen Verlust, weil hinter den Kronen und Rubel auf denselben Nenner bringt, indem man sie zu dem Kurs, der sich aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus zur Mark gebildet hat in Mark umwechselt. Hierbei bedeutet die Einwechselung der Kronen für den polnischen Staat einen

Bekanntmachung.

Mein Engros-Zuckerwaren-Geschäft ist am Freitag, den 25. Juli, von Meyer's Seite Nr. 11 nach der Krutkastr. 6a (neben dem Savoy-Hotel), Parterre, Front verlegt.

F. Pinczewski.

Alleinverkauf der Firma: G. G. LARDELLI in Warschau.

1669

Dem geschätzten Publikum mache ich hiermit bekannt, das ich an der Andrzejka-Strasse Nr. 52, Ecke Lipowa ein Seifen-Geschäft eröffnet habe. Auf Lager führe ich nur Waren bester Qualität zu mässigen Preisen.

Hochachtungsvoll P. KAROFÉ.

1691

Allerbeste schwedische Milchentrahmungs-Maschine

„DIABOLO“

40—500 Liter Stundeleistung

S. JAKUBOWITZ

Warschau,

Zelazna-Brama № 6,

Filiale: 981

Lublin, Krak. Przedm. 51.

Wichtig für Fabriken

Spinnereien und Webereien
Dachpappe, Bleibemäße, Gaseier, Armaturen, Transmissionsriemen, verschiedene Bedienungen, technische Däle und Fette, Zahnräder, Haderblätter, Trabeller usw.

Lager technischer Artikel, Eisen- u. Stahlwaren

D. Feldbrill,

Lodz, Petrikauer Straße Nr. 167.

Büro Reklam Gersdorff.

1217

Achtung!

Die Filiale der Kunstfärberei u. chemischen Dampfwäscherei

L. FRIEDRICH

ist von der Petrikauer Straße 128 nach der

Przejazd-Straße 2

verlegt worden.

1597

Kaufmen Sie keine Reste

bevor Sie die Zielna 34 aufsuchen, dort finden Sie versch. Manufakturwaren und Kleider billiger als in den Frontgeschäften zu Kleid, Bluse, Rock und Kostüm, für Herrenanzüge auch Boston, Chemist u. Futterwaren. Achtung! Sehr billige Batist, Etamin, Zephir, Taschentücher, Tüll M. 6.50. Die Stoffe sind von bester Qualität. Beste Preise!

1641

Schweizer Weißwaren

aus erster Quelle

bei

Schmeichel & Rosner

Petrikauer-Straße 100

Seiden-Batist doppelte Breite M. 7.90

Madopolas " " 6.75

Metal " " 5.85

Batist-Taschentücher " " 1.95

Damen-Hemden gestickt

empfiehlt fertig " 29.75

Nur gute Qualitäten.

Verkauf beginnt morgen.

Trauersachen

binnen 24 Stunden, alle antere Garderoben in allen gangbaren Farben, binnen 8 Tagen färbt 1669
Kleider-Färberei „Gloria“ in Lodz, Bemühnstraße 11, Targowstr. Nr. 33, in Zielna, Lange Straße 48, " 19.

6.

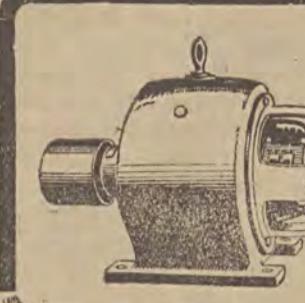
Polnische Landes-Klassen-Lotterie R. G. O.



Lose der ersten Klasse

sind bereits eingetroffen.

Ziehung der 1. Klasse am 14. und 16. August 1919. Vertreter der Klassen-Antoni Dobrucki, Lotterie „R. G. O.“ in Warschau für den Loder Bezirk: 1670 Lodz, Przejazd-Straße Nr. 4.



Teichmann & Mauch,

Lodz, Petrikauer Straße Nr. 240.

Elettrotechnisches Installations-Büro

und Reparatur-Werkstätten. Großes Lager von Installations-Material, Dynamomaschinen und Elektromotoren. Reparaturen von Dynamomaschinen und Motoren. Ausführung von Abgasleitern und Prüfen vorhandener Anlagen. 1687

Versuchen Sie Ihr Glück!!!

Spielen Sie in der polnischen R. G. O.-Lotterie und Sie können im glücklichsten Fall Mark 500,000 gewinnen.

Ziehung der 1. Klasse am 14. und 16. August d. J.

Preis f. alle 5 Klassen: 1. Los M. 200, 1/2 Los M. 100, 1/4 Los M. 50.

" " die 1. Klasse: 1 " 40, " " 20, " " 10.

" " Spielgeld: 1 " 10, " 5, " 2.50

Losse sind zu haben beim amtlichen Kassenkassen.

141 K. Wytrzyc 141

Petrikauer Straße

Vertriebsstelle der poln. R. G. O., Jawidziden- und kulturellen

Plattenlotteriefolie. 1685

NB. Zahl sämtliche Reispäne und Einsätze aus.

1401

R. ERDMANN

Buch-, Kunst- u. Musikalien-Handlung

jetzt Petrikauer Str. 107 (früher Petrikauer 157)

empfiehlt sein reich sortiertes Lager in den neuesten Er-

scheinungen im Buch-, Kunst- und Musikalien-Handel,

sowie in Schulbüchern für sämtliche Lehranstalten und bittet

seine geehrten Kunden, ihm auch im neuen Losse ihr

Wohlwollen zu bewahren. 1401

Eros-Späne Markte „Neptun“

finden wieder da. Seit Jahren bewährtes Waschmittel für Blusen,

Gardinen und Handarbeiten aus Seide, Tüll und zartbarbenen Stoffen.

General-Vorrichtung Arno Dietel, Lodz, Petrikauer

durch die Drogerie 1791

1402

Glänzende Leben-S-Eristen

bietet sich für kleine im Wachsen zurückbleibende Leute (sog. Lilli-

putaner). Offerten mit ganz genauer Angabe der Körpergröße,

auch normal gewachsen sein, im Alter von 14 bis 17 Jahren und

nicht größer wie 1 Meter, zwecks Ausbildung in Musik. Zahl auch

50 Mark Ehrenbelohnung demjenigen, der mir eine er-

folgreiche Adresse von Lilli-putaner angeben kann.

Sofort Offerten zu richten an Direktor WILLY PANTZER,

Lodz, Hotel MANTEUFFEL. 1592

1403

Senster-Glas

ROH- und DRAHT-GLAS

für Dach-Verglasungen usw.

T. HANELT, Baumaterialien und Bauglas.

Prusa-Straße 17.

1404

N. Singer

Rechtskonsulent

Konstantiner Str. 15.

1405

Dr. med.

Wilhelm Fischer

empfängt

10—11 früh u. 5—7 Uhr nachm.

Sonnt. und Feiertags 11—12 Uhr.

Petrikauer Straße 200.

1406

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- u.

und Geschlechtskrankh.

empf. v. 10—12 u. 5—7 Uhr nachm.

Rawrot-Straße 7.

1407

Zahn-Arzt J. Lew

Ziegel-Straße 36

(Ede Petrikauer) 1329

empfängt tagl. v. 10—1 u. v. 3—7 u. a. m.

an Sonn- u. Feiertagen v. 10—12 vorm.

1408

Hebamme

Nowakowska

wohnt jetzt

Zielna-Straße Nr. 34.

Empf. von 9—12 u. v. 3—6 Uhr.

1409

Alte Münzen

und Münzensammlung für

Ausländer. Dluga 103, B. 11.

Dort werden auch Medaillen gekauft. Wochentags von 2 bis

5 Uhr nachmittags.

1410

6.

Polnische Landes-

Klassen-Lotterie R. G. O.

1411

Speditions haus

Gebrüder Welgrün & C°

Warschau, Lodz, Czestochau,

Zoravia 26 Petrikauer Str. 79 Ogrodowa 20

Prenzisch-Herby, Grotzowa, Krakau,

besorgt die Spedition, Verzollung

und Versicherung von Waren wie

auch Inkasso. 1686

1412

Ullsteins Romane

Musik für alle

Moden-Bourne

Ullsteins Bücher

Jugendbücher und

Große Auswahl Lektüre

erster Autoren

empfiehlt

Arakauer Buchhandlung

Inhaber

M. Waniek

Lodz, Zielnastrasse 2, Ecke Petrikauer

frü